

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Kleinanzeigen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 163.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Dienstag, den 7. April.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Sozialpolitische Umschau.

— Anfang April. —

Der Arbeiterschutz hat durch die endliche Annahme des Gesetzes über die Beschäftigung von Kindern in gewerblichen Betrieben durch den Reichstag in Deutschland einen erheblichen Schritt nach vorwärts getan. Zwar hat das Gesetz bekanntlich mannigfache Mängel, eine Vollkommenheit menschlicher Einrichtungen gibt es nun einmal nicht, aber es ist mit seiner Hilfe doch möglich, zahlreichen schweren Missethätigkeiten auf dem Gebiet der Kinderbeschäftigung den Garau zu machen; das Gesetz soll am nächsten 1. Januar in Kraft treten. Es verbietet die Kinderarbeit in gewissen gefährlichen Berufen ohne weiteres und der Bundesrat ist berechtigt, dieses Verbot auch noch auf andere als die im Gesetz genannten Erwerbszweige auszudehnen. Das muß unbedingt geschehen, denn mit dem vom Gesetzgeber bezeichneten Verbot ist die Zahl der für Kinder ungeeigneten Beschäftigungsarten bei weitem nicht erschöpft. Der Arbeiterschutz in landwirtschaftlichen Betrieben bildet ein Kapitel für sich, das hoffentlich im nächsten Reichstage zu gründlicher Erörterung gelangen wird.

Bis dahin ist auch der wichtige Gesetzesentwurf über die Kaufmannsgerichte verlagert, während die Krankenversicherungsgesetze zwar noch in die dritte Lesung gelangen, aber schwerlich vom Reichstage in der Fassung, wie sie von der Regierung vorgelegt ist, angenommen wird. Zu den meisten sozialpolitischen Kreisen und auch in den Kreisen selbst ist man, wie sich in letzter Zeit immer mehr herausstellte, gegen die beabsichtigte Gesetzesänderung. Man betont, daß der Regierungsvorschlag wohl einige Erhöhungen der Leistungen an die Versicherten vorsehe, deren Kostendeckung jedoch lediglich den Versicherten und deren Arbeitgeber aufbürde; alle anderen Wege dazu, wie Zentralisation, Vereinfachung der Kosten für die Unfallversicherung, Reichszuschuß, und Errichtung eigener Apotheken, jedoch völlig außer acht lassen. Aber der Hauptgrund zu der ziemlich allgemeinen Verwerfung der Regierungsvorschläge ist die verbotene Einschränkung und Beeinträchtigung der Selbstverwaltung der Krankenkassen. Hiergegen wendet man sich mit vollem Recht und zwar um so mehr, da diese Selbstverwaltung die Grundlage der gedeihlichen Entwicklung der Krankenversicherung in Deutschland ist und zu ersten Ausstellungen noch niemals Anlaß gegeben hat. Auf dem kürzlich in Berlin versammelten Kongreß der Krankenkassen, bei dem 1128 Delegierte 4757 678 Versicherte vertraten, erklärte man sich daher mit großer Mehrheit gegen die Regierungsvorlage, wenn die auf Beschränkung der

Selbstverwaltung gerichteten Absichten derselben nicht gestrichen würden. Nachdem so die Versicherten selbst sich gegen die Fassung der Vorlage ausgesprochen und dabei in Übereinstimmung mit fast allen sozialpolitischen Kreisen handelten, erscheint es ganz unmöglich, den Regierungsentwurf im Reichstag durchzuführen. Entweder bleibt derselbe in der Krankenversicherungskommission, die jetzt die zweite Lesung beendet, begraben oder der Reichstag streicht die verhänglichen Bestimmungen und schafft dadurch eine Wohltat ohne den sehr bitteren Beigeschmack.

Denjenigen berechtigten Wunsch kann man in Beziehung auf die Arbeiterausschüsse äußern, die für den sozialen Frieden nicht entfernt das leisteten, was man von ihnen erwartete. Der Einfluß dieser Ausschüsse ist meistens nur gering und man hat die Erfahrung gemacht, daß sie aufgelöst und ihre Mitglieder selbst entlassen wurden, sobald sie gegen den Willen der Unternehmer mit einigem Nachdruck die Wünsche der Arbeiter vertraten. Das ist eine Verhöhnung der Absichten der Arbeiter. In sozialpolitischen Kreisen hat man daher in den letzten Jahren die Erwartungen in Beziehung auf die Arbeiterausschüsse sehr herabgesetzt. Allerdings der preussische Eisenbahnminister Bunde scheint ihnen jetzt eine höhere Bedeutung geben zu wollen, indem er bestimmte, daß die bei jeder preussischen Eisenbahndirektion bestehenden Ausschüsse mindestens zweimal im Jahre einberufen werden müssen, damit die Arbeiter häufiger als bisher Gelegenheit haben, ihre Anliegen vorzubringen. Dabei mag ja mancher Unfriede im Keime erstickt werden und wir wollen das ganz gewiß dankbar anerkennen, aber auch bei den preussischen Staatsbahnen, wie überall, werden diese Ausschüsse ihren eigentlichen Zweck nur dann voll erfüllen können, wenn ihre Mitglieder auch bei energischer Vertretung der Arbeiterwünsche keine Willkürlichkeiten zu befürchten haben. Das läßt sich aber in unserer Zeit der schärfsten wirtschaftlichen und politischen Gegensätze zunächst nicht erreichen. Die Arbeiterausschüsse setzen zu ihrer vollen Wirksamkeit eine höhere soziale Erziehung voraus, als sie die Gegenwart besitzt; nur ein feineres soziales Empfinden, eine straffere soziale Selbsttätigkeit wird diese Einrichtung genügend respektieren.

Es geht ihnen so ähnlich wie russischen Reformen. Den höheren Stellen fehlt es nicht an gutem Willen, doch „hart im Raume stoßen sich die Sachen“ und die Macht der Verhältnisse ist oft stärker als die kräftigsten Anregungen, die von den Großen der Erde ausgehen. Besonders in Rußland hat man in dieser Beziehung eine reiche Erfahrung hinter sich und man befürchtet, daß auch das auf die Gesundung der sozialen Zustände der russischen Landwirtschaft gerichtete Manifest des Zars das gleiche Schicksal haben wird. Man will die Grundlagen der russischen Agrar- und ländlichen Steuerver-

fassung ändern, aber man hegt starken Zweifel, ob es der russischen Bureaucratie gelingen wird, durch Verwaltungsmaßnahmen das Elend der Bauern zu beseitigen oder auch nur wesentlich zu mildern. Hier kann gründliche Hilfe nur auf dem Wege einer langen Entwicklung und zweckentsprechenden Erziehung kommen. Viel Elend in den russischen landwirtschaftlichen Bezirken ist auch auf das Schuldkonto des Alkohols zu setzen, dessen Verbrauch bekanntlich in keinem Lande so sehr zur Staatseinkunft geworden ist als in Rußland.

Gegen ihn wird jetzt auch in Frankreich ein schärferer Kampf geführt. Selbst in der Armee macht sich das notwendig, wie ein von dem Befehlshaber des 10. Armeekorps an die höheren Offiziere gerichteter Rundschreiben beweist. Der General weist auf die zahlreichen Trunksuchtsfälle in seinem Korps hin und ordnet an, daß Trunksüchtige in den ersten Fällen als Kranke angesehen und dementsprechend behandelt werden sollen. Für Rückfälle werden jedoch strenge Strafen angesetzt und unverbesserliche Säufer sollen vor das Kriegsgericht gestellt werden. Bekanntlich hat man auch in deutschen Heere seit Jahren den Kampf gegen die Trunksüchtigkeit aufgenommen, obwohl Trunksüchtigkeit im Dienst in der deutschen Armee, unseres Wissens, ein sehr seltenes Vergehen ist.

Bauern über Getreidepölle.

Die „Kieler Zeitung“ veröffentlicht das Resultat einer Umfrage, welche die „Nordfriesische Landbrugs- og Meieritidende“ bei hervorragenden Landrenten in verschiedenen Gegenden Nordfrieslands veranstaltet hat. Die den Betreffenden vorgelegten Fragen lauteten:

„Welchen Einfluß wird der neue Zoll auf den Betrieb Ihres Betriebes haben?“

„Wird er Anlaß geben, den Getreidebau zu forcieren auf Kosten der Meiereiwirtschaft; oder müssen aus Rücksicht auf den Zoll andere Änderungen getroffen werden?“

Die hierauf eingegangenen Antwortschriften äußern sich bezüglich einer günstigen Wirkung des Zolles sehr skeptisch und gestehen ihm höchstens den Einfluß zu, daß die heute rentable Viehwirtschaft und Molkeerwirtschaft durch Steigerung der Getreidepreise zu Gunsten weiterer Ausdehnung des Weizen-Anbaues Einschränkungen erfahren würde.

Nachstehend heben wir einige besonders markante Zuschriften hervor:

P. S. a. u. - Valsbave: „Ich glaube kaum, daß der neue Zoll Veränderungen im Betriebe der Betriebe hier in der weizenbauenden Gegend erfordern wird, wo namentlich Aufzucht und Mastung von Vieh neben Milch- und Schweinefleisch hergeht. Verkauf von Getreide, wie zu Zeiten unserer Väter, glaube ich nicht, daß die Zollverhältnisse hervorrufen werden, da die Fleisch- und Speckpreise, wie ich annehme, Schritt halten werden

Fenilleton.

Modenöte.

Berlin, 3. April 1903.

Es ist „enorm interessant“ — ich bitte, diese neueste Wortzusammenstellung gebührend zu beachten, denn man sagt jetzt nicht mehr „riesig“ oder „furchtbar“, sondern „enorm interessant“, — also es ist enorm interessant, zu beobachten, wie die Modenschöpfer und Schöpferinnen sich in Nöten befinden, weil es so „enorm schwierig“ — bitte noch einmal zu beachten, — also so enorm schwierig ist, etwas Neues zu finden. Es gibt eben nichts Neues, man muß es immer wieder betonen! Man kann auch unmöglich noch mehr auf die Kleider aufpassen — ein anderer Ausdruck ist schon nicht mehr dafür zu finden — als man es tut. Dies lehrt uns ein Blick auf die Sommerkostüme und Hüte. Die Ausgarnierung der Frühjahrskleider ist ja noch ziemlich einfach. Aber das Schöne an ihnen ist eben nicht neu, und das Neue nicht schön! Es ist sogar „enorm unschön“. Es ist zwecklos, und alles Zwecklose ist unschön. Die Grundform der Mode ist die der letzten Jahre. — Schlepprock, lose Jade, unten sich erweiternder Ärmel, vulgo „Tellerärmel“. Das Neue ist der enorm häufige Besatz mit allerhand Schnickschnack, eben das Zwecklose: Knöpfe, die nicht knöpfen, Schnallen, die nichts halten, Bänder, die nichts binden, vor allem aber Bommeln, Bommelagen, oder wie in dem allernuesten geistreichen Couplet der allernuesten „enorm komischen“ Poffe Outdo Thielcher singt: „Bimmel, Bammel, Bummel“. — Ja, es bimmel-, bammel-, bummelt — alles an diesen neuesten Tolleiten. Komische Grelots hängen an dünnen, frickartigen seidnen Schnüren, — dünne frickartige seidene Bülste sind zu allerhand wurmförmigen Gebilden vereinigt, — ich sah sogar schauernd an einem sonst ganz hübschen cremefarbenen Boile-Kleid ungefähr fünfzig rote „Knuddelchen“, an gelben Schnüren baumelnd, zu „enorm dicken“ Tüllenschmuck verwendet. Der zu dieser Toilette passende Hut hatte ebenfalls als „Gardine“ ungefähr zwanzig solche „Knuddelchen“ an zwanzig Schnüren herabhängend, während oben auf dem glatten Kopf ein einziger Riesen-„chou“ saß,

der den Kopf ganz bedeckte. Und vor diesem Monstrum stand ein bewunderndes Damenpublikum und suggerierte sich gegenseitig, daß es „wirklich entzückend“ sei!

Hoffentlich bringt diese „Bimmel-Bammel-Mode“ nicht durch, — es wäre wahrhaft gräßlich.

Aber wer kann's wissen?

Als letzter Chic wird auch die kurze, lose Jade ausgeschrieben, die wir deshalb unseren Leserinnen nicht im



Fig. 1.



Fig. 2.

Bilde vorzuführen, weil sie sie wohl zur Genüge auf allen Straßen und Gassen sehen. Auch diese neueste Modenschöpfung mag einzelnen sehr großen, sehr langtailligen und sehr schlanken Gestalten nicht gar zu schlecht stehen. Aber da gerade kleine, nicht schlaffe und nicht langtaillige Frauen eine fatale Vorliebe für dies ihnen so gefährliche Kleidungsstück zu haben scheinen, so ist der Effekt ein solcher, wie ihn die Trägerinnen sicherlich nicht beab-

sichtigen, — „enorm komisch“! Ob die kurze, lose Jade durchdringt, ist übrigens noch fraglich, — die in meinem letzten Artikel signalisierte „Uniform“ ist mittlerweile durchgedrungen und Tausende grauer Kappenkleider lassen uns förmlich nach „was anderem“ schreien!

Es gibt übrigens auch elegante, einfache Kostüme. Ein Jadenkleid aus zimmetbraunem Tuch beispielsweise, mit brauner Sammetblende besetzt und mit einem der schönen, breiten Reversstrangen, der mit weißer Ripseide besetzt und mit braunen Sammetauflagen verziert ist (Fig. 1), wirkt hochlegant und vornehm. Der Hut dazu zeigte die für dieses Jahr sehr beliebte Anordnung der langen Straußfeder, die an der Seite angebracht ist und auf das Haar fällt, wie bei einem Ritterbarrett. Eine sehr fleidhame Garnitur.

Ein zweites Kleid (Fig. 2) ist ein Prinzesskleid mit Reformschnitt. (Aber das Reformschnitt des Sommers werde ich in einem besonderen Artikel zu reden haben.) Es ist hinten ganz anliegend, auch die Seitennähte sind ziemlich stark geschweift, vorn ist es indessen lose. Ein zierliches Jädchen deckt die Taille zur Hälfte, die Aufschläge lassen einen farbigen Einsatz frei, die Ärmel haben unten einen weiten Volant. Dies Kleid ist ebenfalls sehr einfach, aber von wirklich vornehmer Chic, ebenso ein drittes aus feinem blaugrauem Vellstoff (Fig. 3), das mit Treffe besetzt ist, die, anscheinend von der Schulter ausgehend, sich über die lose Taille auf den Rock in der beliebten Stolaform fortsetzt.

Apropos Stola! — „Stola“ ist Losung und Feldgeschrei. Der Stolaapelzfragen des Winters wird im Sommer durch einen solchen aus Spitzenstoff ersetzt, aus Spachtelstoff, aus allen möglichen Dingen. Sehr beliebt sind Stolas aus ziemlich hartem Spachtelstoff, die mit fingerbreiten schwarzen Sammetblenden eingefasst sind und deren Enden fast bis zum Knie herabreichen. Sie wirken sehr dekorativ und sind unübertrefflich fleidham.

Unseren Leserinnen als vorläufige Notiz: Die Röcke der leichten Sommerkleider werden mit Vorliebe in breite Plisseealten oder in fingerbreite Tüllalten gelegt, die in Antschöhe anspringen. Da ein solcher Rock in den Hüften völlig „auf Figur“ gearbeitet sein muß, ist er ein Kunstwerk, das kaum durch „häusliche Kunst“ herge-

mit den Getreidepreisen und zu diesen im Verhältnis stehen werden."

Jürgen Jepsen-Saakgaard: "Wenn das Zollgesetz eingeführt wird nach den Sägen, die angenommen sind, werde ich für mein Teil den Meiereibetrieb einschränken und die Aufzucht von Vieh und Pferden erstklassiger Ware und zugleich den Getreidebau etwas forcieren. Die Spekulations-Schweinemast, d. h. Schweinemast unter Einkauf von Korn, wird nach meiner Meinung weniger lohnend werden."

Udall-Högelund schreibt:

"Der Zoll wird hier als Rückschritt für die Landwirtschaft, als indirekter Verlust angesehen. Produkte, wie Butter, Fleisch und Speck, an hiesiger Gegend zur Zeit die ganze Einnahme ausmachend, werden im Preise steigen, aber wiederum werden Ausgaben für Hatten von Gefinde u. gleichfalls steigen. Vor 40 bis 50 Jahren, als der Boden reiche Kornträge gab und alles basierte auf Getreidebau, würde der Zoll von Vorteil gewesen sein, aber jetzt erzählt uns der Boden etwas anderes. Jetzt verlangt der Boden Ertrag für den Ertrag, den er hergibt, und um den Ertrag zu geben, müssen wir größere Viehbestände halten und diese besser füttern. In hiesiger Gegend wird in der Regel für größere Summen Kraftfutter gekauft, als das Getreide einbringen kann, und der neue Getreidezoll wird wahrscheinlich direkten Verlust geben, namentlich bei rationell betriebener Landwirtschaft. Für diejenigen, die noch im alten Geiste denken und im großen und ganzen nichts anderes verfüttern als Heu und Stroh, ist es denkbar, daß der Getreidezoll Vorteile bieten wird, aber das kann doch keine Förderung der Landwirtschaft im großen und ganzen genannt werden."

S. Andersen-Deffost sagt:

"Ich erwarte nicht, daß der neue Zoll einen Einfluß auf den Betrieb der Viehzucht haben wird, da die gegenwärtige Betriebsweise sowohl Kornbau als Meiereibetrieb bedingt; eine Änderung im Betriebe wegen des Zolles ist nach meiner Meinung eine gefährliche Sache, da keine Sicherheit für die erwartete Preissteigerung oder deren Dauer vorhanden ist, wogegen jedenfalls vorläufig die Preise für Aufzucht, Schweine und Butter gute sind, und da alles, was produziert wird, zu diesen Produktionsarten drausgeht. Ein forcierter Getreidebau wird ja auch nicht die Ausgabe für Einkauf von Futterstoffen weiter erniedrigen, da sozusagen nur die verschiedenen Arten Erzeugnisse gekauft werden und das Korn diese in Bezug auf Meiereibetrieb nicht ersetzen kann; auch kann das Weideland nicht vermindert werden, da wegen der Aufzucht ein ziemlich großes Areal gebraucht wird und Stallfütterung wegen der Beschaffenheit und Lage der Viehste nicht durchgeführt werden kann."

Grau aus Pöl führt aus:

"Man werde bei dem Anbau von Getreide vielleicht eine Mehrerinnahme des damit angebauten Areal auf 8 bis 10 Mk. pro Hektar berechnen können, was bei einem Landwirte möglicherweise zur Erweiterung des Getreidebaues und Verringerung des Vieh- und Schweinebestandes verleiten könnte, trotz der dabei obwaltenden Gefahr einer Ausfaltung der betreffenden Ländereien."

Das klingt denn doch wesentlich anders, als die löblichen Äußerungen der Agrarpatrioten, bei denen der „wirkliche Bauer“ erst bei 6 Mk. Zoll anfängt. Gerade seitens der handelsvertragsfreundlichen Parteien ist immer wieder betont worden, daß ein höherer Getreidezoll den Bauern, die doch in erster Linie Viehzucht und intensive Ackerkultur treiben, nicht nur nichts nützt, sondern geradezu schädigt. Es wäre gut, den Bundesagitatoren ohne Kr und Palm die vorstehenden Meinungsäußerungen in Versammlungen vorzulesen,

wenn sie predigen, daß der hohe Getreidezoll ja nur der Bauern wegen gefordert und bewilligt sei. Ja, der „Bauern“, die bei 100 Hektar anfangen!

Deutsches Reich.

* **Bischof Korum und Rom.** Wie der „Tägl. N.“ aus guter Quelle mitgeteilt wird, sind die Bemühungen der preussischen Regierung, die Zurücknahme des bekannten Kanzerlassens des Bischofs Korum in Trier gegen die staatliche Hochschule zu erwirken, in Rom anfangs mit lebhaftem Widerstreben aufgenommen worden. Es hat der Vermittlung verschiedener der Kurie nahestehender Persönlichkeiten bedurft, um schließlich das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Und zwar ist als letztes Überredungsmittel dabei die Vorhaltung benutzt worden, daß im Fall der Verlegung des römischen Stuhles der Deutsche Kaiser außer Stande sein würde, bei seinem demnächstigen Besuch in Rom die übliche Visite im Vatikan abzugeben. Dieser Umstand war für die Kurie durchschlagend. Sie begnügte sich daraufhin mit der Zusicherung, daß von preussischer Seite gewisse katholische Wünsche in der Verlegung der Lehrkräfte an der Hochschule beachtet werden würden und wies den Bischof an, seine Äußerung zurückzunehmen.

* **Höhere Mädchenschulen und Parität.** Nach den statistischen Mitteilungen vom 27. Juni 1901 bestehen in Preußen nur 213 höhere Mädchenschulen mit 53 558 Schülerinnen. Nach dem Bekenntnis verteilen sich die Schülerinnen folgendermaßen: 42 196 evangelische, 6489 israelitische und nur 4719 katholische. Dieser auffallend geringe Besuch der höheren Mädchenschulen durch katholische Schülerinnen darf wohl auf den kirchlichen Widerstand gegen das gegenwärtige preussische Schulwesen zurückgeführt sein. Aus den westlichen, vorwiegend katholischen Bezirken sollen Tausende von katholischen Mädchen die höheren Mädchenschulen in Holland, Belgien und Frankreich besuchen. Nach der Schätzung eines Fachmannes sollen aus dem Bezirk zwischen Euse und Aachen mindestens 3000 Kinder den einheimischen Schulen entzogen werden. Die „Krefelder Zeitung“ weist u. a. nach, daß allein in Krefeld 100 Mädchen vor Beendigung des vierzehnten Lebensjahres dem deutschen Unterricht entzogen und ins Ausland „in Pension“ gegeben werden.

Ausland.

* **Österreich-Ungarn.** Dr. Karl Queger wurde mit 124 von 145 Stimmen wieder zum Bürgermeister von Wien gewählt. Die Liberalen gaben leere Stimmzetteln ab. Bürgermeister Queger wies in seiner Dankrede auf die Erfolge der christlich-sozialen Partei hin und erklärte, er sei Agitator und werde Agitator bleiben. — Der Korrespondent mehrerer auswärtiger Journale in Agram Otto Weiß, wurde, wie von dort berichtet wird, wegen Verherrlichung von Kriegen, die gegen den Bann gerichtet waren, aus Kroatien ausgewiesen.

* **England.** Mit dem 1. April trat in Großbritannien das Verbotsgesetz in Kraft, das die Lokalbehörden ermächtigt, städtische Krematorien zu errichten. Man erwartet von diesem Gesetz eine starke Förderung der Leichenverbrennung, deren Einführung in England besonders das Werk des berühmten Arztes Sir P. Thompson ist, der heute, 88 Jahre alt, noch immer als Vorstand der 1874 begründeten „Verbrennungs-Gesellschaft Englands“ tätig ist. — Die Kolonien verdrängen sich selbst jede englische Einmischung in ihre Angelegenheiten aufs schärfste, was sie aber keineswegs abhält, sich ihrerseits in britische Angelegenheiten zu mischen. So hat z. B. das kanadische Parlament soeben mit 102 gegen 41 Stimmen eine Resolution ange-

nommen, die England die Einführung einer irischen Homerule vorschreibt, da Irland das gleiche Recht auf volle lokale Selbständigkeit habe wie Australien und Kanada. Umsonst bezeichneten konservative Redner die Resolution als eine Impertinenz gegen England. Auch die Minister Laurier und Borden sprachen und stimmten für sie.

* **Afrika.** England kündigte die Verpachtung Lados an den Kongostaat, weil es Belgien nicht mehr am Nil zu sehen wünscht. Der Kommandant Lemaire prüft die Lage an Ort und Stelle, um bei der Grenzregelung zu sehen, was England als Entschädigung für den Bruch der Pacht gewähren wird.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 7. April.

o. **Weihe des Diakonissenheims.** Gelegentlich der gestern erfolgten Weihe des neuen Diakonissenheims, Emserstraße 20, dürfte es angebracht sein, auf die Begründung und Entwicklung dieser für unsere Stadt so segensreichen Einrichtung einen kurzen Rückblick zu werfen. Am 20. Januar 1858 traf die erste Gemeindegemeinschaft (Pauline) aus Kaiserswerth hier ein und fand Unterkunft im Paulinenstift. Hierdurch wurde der Grund zur Gemeindepflege in Wiesbaden und Nassau überhaupt gelegt. Im Herbst 1885 trat ein Kuratorium behufs Ausbreitung der Gemeindepflege zusammen, übernahm die nunmehr drei Gemeindegemeinschaften und brachte sie im Mai 1886 im eigenen Heim in der Felsenstraße unter. Im Frühjahr 1889 trat Schwester Pauline wegen vorgeschrittenen Alters zurück und Schwester Marie, die noch jetzt ihres Amtes als vorstehende Schwester waltet, trat an ihre Stelle. Am 1. Mai 1895 fand die Einweihung der in 1894 gekauften Villa „Stillleben“, Emserstraße 20, als „Diakonissenheim“ statt, im März 1902 erfolgte der Abbruch des baufälligen Hauses und es wurde der Neubau in Angriff genommen, der heute vollendet da steht und in feierlicher Weise geweiht wurde. Die Mittel zur ersten Einrichtung gewährten 1885/86 Gaben der Kaiserin Augusta, der Prinzessin Luise, des Vaterländischen Frauenvereins und die Willkürigkeit unserer Mitbürger. Zum Baufonds wurde der Grundstock gelegt durch besondere Veranstaltungen, wozu durch Begate und Baufreunde unserer Mitbürger, deren Herzen durch die segensreiche Tätigkeit der Schwestern rasch gewonnen und deren Hand stets offen war. Den ersten Entwurf zu dem Bau lieferte Herr Carl Schäfer, die endgültigen Pläne fertigte Herr Architekt J. J. Weber, der auch den Bau ausführte. Beide Herren sind sehr uneigennützig und mit großem Verständnis zu Werke gegangen. In Bezug auf Solidität und Hygiene wurde nicht gespart, dagegen jeder Luxus vermieden. Das Haus bietet Raum für 14 Schwestern. Im Kellergehoß ist neben den üblichen Wirtschaftsräumen ein großer luftiger Raum für Kranken-Entlasten, im Erdgehoß nach Norden ein geräumiger Saal für Näh- und Strickschule und Versammlungen, in dem auch zu Weihnachten die Liebesgaben für die Armen aufgestellt und verpackt werden. Nach Süden liegen drei Schlafzimmer und ein Bad. Im ersten Obergehoß sind die Wohn- und Empfangszimmer mit geräumiger Veranda, die den Schwestern zur Erholung dienen soll, das Zimmer der vorstehenden Schwester mit Wäschkammer, die Küche mit Vorratskammer. Im zweiten Obergehoß sind sieben Schlafzimmer für ebenso viele Schwestern. Im Dachstoß sind weitere zwei Schlafzimmer, zwei Kammern und ein Trockenboden. Zur Zeit befinden sich sieben Schwestern hier, das Kuratorium hofft aber, daß das Mutterhaus in Kaiserswerth bald im Stande sein wird, deren Zahl zu vermehren. — Zu der Einweihungsfeier hatten sich gestern vormittag 11 Uhr zahlreiche Teilnehmer in dem kleinen im Erdgehoß belegenen Saal versammelt, u. a. J. Durand

Pariser Modellmarkt.

„Eine kleine Welt kleiner Komödien und großer Tragödien käme zusammen, wenn die Modelle in Paris, dessen künstlerische Bevölkerung die größte und kosmopolitischste der Welt ist, einmal zu einer Gesellschaft vereinigt werden könnten“, schreibt Virginia Blanchard in einer fesselnden Skizze in „The English Illustrated Magazine“. „In der Regel kennen sie einander nur wie andere Leute auch, nach ihren gewöhnlichen Erfolgen und gewöhnlichen Mißerfolgen. Die bessere Klasse beruhsamlicher weiblicher Modelle, d. h. solcher, deren Gaben ihnen die Ehre erworben haben, großen Malern zu sitzen, erwidern auf Anfragen immer: „O, ich kenne keine Modelle!“ in einem Ton, der bedeutet: „Mein lieber Herr, obgleich ich infolge meiner Schönheit den Belästigungen der Maler nicht entgehen kann und einwilligt habe, die Welt auf diese Weise glücklicher zu machen, müssen Sie nicht den Fehler machen, mich für ein gewöhnliches Modell zu halten.“ Ihr Fall bildet immer eine Ausnahme. Ich habe aber sehr viele solche Ausnahmefälle gekannt. ... Ehe die Rebel in der Rue Duperré von der Sonne zerstreut sind, versammelt sich die Bruderschaft der Modelle um den Brunnen der Place Pigalle. Dort kommen sie an jedem Montagmorgen. Es ist ein alter Brauch des Viertels, dessen Ursprung vergessen worden ist. Diese Modelle in ihren verschiedenen exzentrischen Kostümen bilden eine seltsame Gruppe der Menschheit. Baumwollensammet, lange Mäntel, die die Figur mit einer gewissen malerischen Anmut drapieren, breite weiche Hüte und langes Haar scheinen die herrschende Mode zu sein; die Frauen gehen manchmal auch als italienische Bäuerinnen gekleidet. Die Männer, die Kostüme besitzen, tragen sie gewöhnlich in einem Mantel aus hellem Stoff unter ihren langen Mänteln. Der kommandierende Raffael, der seinen Namen jedenfalls seinem Veruse verdankt, nimmt seine Stelle in der Mitte ein, teils wegen seiner Größe, und auch weil er ein Vollwerk ist, an das sich die schwächeren Mitglieder klammern. Er ist eine Art geborener Tragödie. Seine natürliche Pose ist die des unerschütterlichen Grimaces. Er, der mildherzigste aller Posaunen, würde ein prächtiges Modell für einen Banditen geben mit seinem grimmigen Gesichtsausdruck, den langen wilden Locken und dem Bart. Ein kleines räuberisches dunkles Gesicht neben ihm ist „Großmutter“, wie sie genannt wird, eine alte grauhaarige Frau, die noch die Illusionen ihrer Jugend hegt

und in der bunten Pracht ihres Nationalkostüms auf die Maler wartet, die sie zu feiern pflegten und schon lange zum letzten Male vorbeigegangen sind. Der freundliche Raffael tippt bedeutungsvoll an seine Stirn und murmelt: „Sie ist verrückt!“ Der kleine Schalk Jean Dagnano mit den prächtigen melancholischen Augen kommt nicht oft zu der Gruppe, denn er ist ein vielgekauftes Modell und wird im Voraus bestellt, aber manchmal kommt er und sieht wie ein kleiner alter Mann in seinen langen Beinleidern aus, die viel zu groß für ihn sind, und mit dem großen Hut, der ihm fast über seinen Ohren sitzt. Aber selbst in dieser absurden Kleidung hat er einen gewissen Reiz, die Verbindung des Drolligen mit dem Schönen. Die junge „Madonna“ kam erst vor kurzem aus den Weinbergen Italiens, ihre braunen Wangen sind noch warm vom südländischen Sonnenschein, aber sie hat schon den Wert eines süßen mütterlichen Ausdrucks schätzen gelernt und ist immer mit einem Kind im passenden Alter versehen, selbst wenn sie es selbst muß. ... Jetzt steigt der Maler zu früher Stunde von seinen Höhen herab und schreitet langsam zum Platz. Er erscheint in der Ferne! Der Vorhang ist aufgezogen, das Stück hat begonnen: Raffael schüttelt den Kopf, macht einen Schritt vorwärts und zieht die Stirn stolz zusammen; der ältere Dagnano wendet seine Märtyrergesichter dem Himmel; die Madonna läßt ihre zärtlich auf dem Kind ruhen, für das sie einen Franc pro Tag bezahlt; der kleine Mann mit dem buschigen Haar, dessen Figur ein Muster athletischer Kraft ist, wendet seinen Rücken und bittet seinen heiteren Freund um Feuer. Jeder Darsteller hat seine Rolle in dieser einachtigen Straßenpantomime gespielt, bis sie einer Vorstellung im Odéon gleicht. Das glückliche Modell, das hinter dem langhaarigen Maler in Samtjoppe einhergeht, spielt so gut seine Rolle wie sein Gönner. Wer könnte in diesem reizvollen Paris die Wirklichkeit vom Schein unterscheiden, das Gefühl von dem Anschein, die Leidenschaft von der Zurschaufstellung der Leidenschaft? ...“

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Die Frühjahrsausstellung im Kunstsalon D'anger ist reich an wirklicher Kunst. Gleich im ersten Saal fällt uns da ein Zumbus auf, „Der Zeitungslieferer“, zu dem sich später noch zwei andere gleich originelle Bilder gesellen. Ein niederländisch-sauktischer Humor



Fig. 4.

Fig. 5.

Doch noch ist die Zeit der Tülle und Schleiervolles fern! Noch spricht schüchtern das erste Grün; wo die Sonne nicht wärmt, ist's noch kühl, und für die Apriltauen tut eine warme Hülle not, etwa ein langer Mantel (Fig. 4), aus leichtem, grauem oder beigefarbenem Tuch, mit weiten, bequemen Ärmeln und dem bestellten Doppeltragen. Die Vorderteile lassen sich zurückschlagen und zeigen dann innen einen Belag von resedagrüner Seide mit bläufarbener Kurbelschärpe. — Diese Innengarnitur ist die letzte Neuheit!

Sie ist „enorm vornehm!“

Luise Schulze-Bräa.

Frau Prinzessin v. Schaumburg-Lippe, von Vertretern der Behörden Herr Konstitualpräsident Dr. Ernst und Herr Polizeidirektor v. Schenk, ferner Herr Dekan Bickel und mehrere evangelische Geistliche. Nach dem Gesänge eines Damenchores und dem gemeinsamen Gesänge des Liedes „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ hielt Herr General-Superintendent D. Maurer die Weiherede und legte derselben das Wort der hl. Schrift, Ev. Matthäus, 25. Kap., 40. Vers, zu Grunde: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan, dasselbe Wort, welches die Kaiserin einige Tage, nachdem sie den Unfall erlitten, in die den Schwestern zu dem Weihetage gewidmete Hausbibel eigenhändig eingetragen hat. Das schön ausgestattete Buch wurde den Schwestern im Auftrage der Kaiserin von dem Herrn General-Superintendenten überreicht. Der letztere wünschte das Haus mit dem Wunsche, daß es Gottes Segen erfüllen möge, daß es eine rechte Heimstätte für die dienenden Schwestern, eine Segensstätte für alle, denen sie dienen, für alle, die ein- und ausgehen, werden möchte. Nach dem Weihegedet und einem Gesänge des Damenchores ergriff der Vorsitzende des Kuratoriums, Herr Kammerherr v. Hochwächter, das Wort, um den weltlichen Dank abzugeben. „Das Kuratorium habe alle Ursache, dankbar zu sein, wenn es an die Zeit vor 18 Jahren zurückdenke, als es die Schwestern noch in einer kleinen Mietwohnung unterbringen mußte, und jetzt das stattliche Haus vor sich stehen sehe. In erster Linie danke Redner dem Diakonissen-Mutterhaus, das den Bitten nach Vermehrung der Schwestern nach Möglichkeit nachgegeben sei, ferner danke er den Schwestern für ihre bisherige, so segensreiche Tätigkeit, seien die Schwestern es doch, die von diesem Hause aus Liebe hinausstritten in die Stadt, den Kranken und Armen Trost und Hilfe brachten. Ihr Beruf sei kein leichter; aber nicht um goldenen Lohn verrichten sie ihre Tätigkeit, dieselbe sei vielmehr der Ausfluß der christlichen Barmherzigkeit. Deshalb sei es auch schon lange der Wunsch des Kuratoriums gewesen, den Schwestern ein Heim zu bieten, in welchem sie nach getaner Arbeit Ruhe und Erholung finden könnten. Herr v. Hochwächter dankt allen Wohltätern, die bisher geholfen, und verbindet damit die Bitte, auch ferner nicht zu erlahmen im Wohltätigkeitswerke, und zu helfen, damit den Schwestern immer mehr Mittel zur Verfügung ständen, um ihre Liebestätigkeit weiter ausdehnen zu können. Er dankt auch allen Handwerker und Arbeiter, die unter der geschickten Leitung des Herrn Weder tätig gewesen sind und es durch Fleiß und Geschicklichkeit möglich gemacht haben, den Baubetrieb pünktlich einzuhalten. Besonderen Dank richtet Herr v. Hochwächter schließlich dem Schachmeister, Herrn v. Wöding, ab, der es durch seine vorzügliche Geschäftsführung dahin gebracht habe, daß das Haus schuldenfrei dastünde und wie ein sorgsam Hausvater sich um die Leitung des Baues, neben Herrn Weder, verdient gemacht habe. Nach diesen herzlichen Dankworten sang die Festversammlung das Lied: „Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht“, und Herr General-Superintendent D. Maurer schloß den Weiheakt mit dem üblichen Segen. Doch bevor die Versammelten auseinander gingen und das Haus besichtigten, sangen sie noch das Passionslied: „Die wir uns allhier beisammen finden.“

— **Wohltätigkeits-Konzert.** Bezüglich des für den 22. April d. J. in der Friedrich-Wiesbadener Kirche geplanten Wohltätigkeits-Konzertes erfahren wir heute, daß in demselben außer dem A. Bloemfischen Chorchor, der a capella Gesänge vortragen wird, noch folgende Damen und Herren solistisch mitwirken werden. Gesang: Fräulein Primrose Hardinge, Fräulein Thella und Annie v. Jbell, Frau Elsie Althausen, Herr Albert Senfberg; Cello: Herr Dr. Ernst Scholz; Orgel: Herr Organist Graeb. Herr Graeb will u. a. die prächtige Toccata in F von J. S. Bach zu Gehör bringen.

— **Eisenbahnminister Budde ist in Mainz eingetroffen.** Er fuhr gestern mit Sonderzug nach Rombach, besichtigte dort die neue Bahnhofsanlage und darauf die Arbeiten an der neuen Brücke der Eisenbahnlinie Mainz-Wiesbaden. Ständig wurde bei der Besichtigung dem Minister eingehender Vortrag gehalten. Später fuhr Herr Budde um die Peters- und Angelheimer Aue herum zur Besichtigung der Stromverhältnisse und darauf stromaufwärts und den Main hinauf bis Bischofsheim, um auch dort überall die in der Ausführung begriffenen Überbrückungsarbeiten und Bahn-Neuanlagen genau zu besichtigen. Später fuhr der Herr Minister nach Elsfeld weiter.

— **Beamten-Wohnungsverein zu Wiesbaden.** Am 31. März dieses Jahres fand im „Friedrichshof“ dahier die Hauptversammlung des Beamten-Wohnungsvereins statt unter dem Vorsitz des Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Regierungsrat Dr. Seidel. Der Verein kann auf ein an Arbeit, aber auch an Erfolgen reiches Jahr zurückblicken. Dem in der Hauptversammlung erstatteten Bericht des Vorstandes entnehmen wir folgendes: Der Beamten-Wohnungsverein ist eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Die Haftung erstreckt sich auf den Betrag von 500 Mk. Auf den gleichen Betrag belaufen sich auch die Geschäftsanteile der Mitglieder. Der Betrag kann füglich ganz oder in vierteljährlichen Raten von 5 Mk. eingezahlt werden. Bei der Gründung des Vereins im Dezember 1901 betrug die Zahl der Vereinsmitglieder 92. Sie ist ständig gewachsen und beträgt zur Zeit 202. Unter diesen befindet sich auch die Stadtgemeinde Wiesbaden, welche sich mit 10 Anteilen beteiligt hat. Als bald nach der Gründung schritt der Vorstand zum Erwerb von Bauplätzen. Es wurden zunächst an der Bahnhofstraße und Privatbesitz zwei Grundstücke von zusammen 71 a 25 qm und später ebenda weitere Grundstücke aus dem Besitze der Domänenverwaltung und des Zentralstudienfonds im Umfange von 66 a 25 qm erworben, so daß der Besitz des Vereins an Grundstücken an der Bahnhofstraße zur Zeit den bedeutenden Umfang von 5 1/2 Morgen hat. Weitere Bauplätze wurden an der Niederstraße erworben im Umfange von 17 a 75 qm. Der Kaufspreis des gesamten Bauplatz-Areals betrug ca. 240 000 Mk. (Der Wert des legerwerbenden Grundstücks ist inzwischen nach feldgerichtlicher Tage um mindestens 20 000 Mk. gestiegen, ein Beweis, daß der Vorstand beim Erwerb der Grundstücke eine glückliche Hand gehabt hatte.) Zunächst wurde die Bebauung der Grundstücke an der Niederstraße in Angriff genommen. Bevor dies geschehen konnte, mußte zur Herbeiführung der Freilegung der Straße das gesamte Straßengelände für den Preis von rund 85 000 Mk. erworben und an die Stadt abgetreten werden. Die Niederstraße geht von der Dogheimstraße ab, jenseits des Kaiser-Friedrich-Kings. Es sind daselbst Vorgärten von 7 Metern vorgelassen. Sie verläuft eine elegante und freundliche Straße zu werden. Zur Zeit sind daselbst vier Häuser des Vereins im Bau. Sie werden enthalten: 3 Wohnungen zu 4 Zimmern, 16 zu je 3, 8 zu je 2 und 2 zu je 1 Zimmer. Die Wohnungen enthalten außerdem Küche, Badezimmer, Balkon, 2 Keller und anderes Zubehör. Es ist beabsichtigt, die Wohnungen zum 1. Oktober d. J. fertigzustellen. Die Mitglieder des Vereins erhalten nach dem Datum ihres Eintritts in den Verein Anspruch auf eine Wohnung. Unter den 92 Gründern ist die Reihenfolge ausgelost. Der Preis der Wohnungen kann natürlich vorläufig nicht mit Sicherheit festgesetzt werden. Es steht jedoch zu erwarten, daß er geringer ist, als der sonst für solche Wohnungen hier verlangte Preis. Ein besonderer Vorzug ist aber darin zu erblicken, daß die Wohnungen leihens des Vereins unfundbar sind, daß die Mieter also nicht gezwungen werden können und somit im Laufe der Jahre bei den stets sich steigenden Mieten anderer Wohnungen allmählich immer größere Vorteile genießen werden. Dazu kommt, daß der Verein in höherem Maße wie Privatleute die Verpflichtung hat, die Häuser im Inneren und Äußeren schund und gefällig zu erhalten. Die Bebauung des Geländes an der Bahnhofstraße wird später in Angriff genommen werden. Nach dem früheren und dem jetzt im Entwurf vorliegenden neueren Bauplanplan muß dieses Gelände um mehr als einen Meter tiefer gelegt werden. Es müßten demnach etwa 18 100 cbm Boden abgetragen werden, was einen Rechenaufwand von 30 bis 35 000 Mk. verursachen würde. Einen Teil dieser Kosten hat der Verein bereits dadurch erlöst, als er an dieser Stelle eine Ziegelfabrik errichtete. Es wurden im vergangenen Jahre daselbst im Feldbrand ca. 450 000 Ziegel hergestellt. Diese Ziegelfabrik hat ihre Kosten mehr als gedeckt. Die Ziegelfabrik von sachkundiger Seite als vortrefflich erklärt und werden bei den Bauten in der Niederstraße verwendet. Dadurch hat der Verein die Entfernung von ca. 1100 bis 1200 cbm Boden erspart. Was die Beschaffung der Geldmittel anlangt, so hat der Verein vom Reich den Betrag von 100 000 Mk. gegen 3 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgung zugesichert erhalten, gegen die Bedingung, daß den Reichsbeamten eine bestimmte Anzahl von Wohnungen garantiert werde. Ein Betrag von 21 000 Mk. davon ist bereits zur Auszahlung gelangt. Die eingezahlten Geschäfts-

anteile betragen 35 770 Mk. Außerdem hat der Verein Schuldverschreibungen zu 4 Proz. ausgegeben, die hoffentlich stöten Absatz finden werden. Die diesjährige Bilanz schließt, da statutenmäßig die Verteilung der Grundstücke nicht in Ansatz gebracht ist und sonstige Einnahmen von Bedeutung nicht vorhanden waren, mit einem Defizit von 1732 Mk. 68 Pf. ab. In der Hauptversammlung wurde die Bilanz genehmigt und dem Vorstand Entlastung erteilt. Ingleichen wurde dem Vorstand und Aufsichtsrat für seine umsichtige und erfolgreiche Tätigkeit Dank ausgesprochen. In den Aufsichtsrat wurden neu gewählt: Mitglied der Landesbank-Direktion Reusch und Polizeiwachtmeister Wente, in den Vorstand wurde neu gewählt: Begehrter Markert.

— **Verband der Hilsschulen Deutschlands.** Am 14. und 15. April d. J. findet in Mainz der 4. Verbandstag der Hilsschulen Deutschlands statt. Der Hilsschulverband, welcher im Jahre 1898 in Hannover gegründet wurde, hat sich neben anderen Aufgaben vor allen Dingen die möglichst weite Verbreitung der Hilsschulen, dieses jüngsten Sprosses am Stamme der deutschen Volksschule, zum Ziele gesetzt. Seiner rühmlichen und erfolgreichen Tätigkeit ist es wesentlich mit zu verdanken, daß sich in immer weiteren Kreisen lebhaftes Interesse für die Schwestern am Gehörte und daß an die Stelle der Gleichgültigkeit gegen sie die Bereitwilligkeit und das eifrige Bemühen tritt, ihnen zu helfen und sie durch angemessenen Unterricht zu einer möglichst selbständigen späteren Lebensführung vorzubereiten. In einer großen Anzahl deutscher Städte sind seit dem Bestehen des Verbandes neue Hilsschulen gegründet und in anderen sind die bestehenden Anstalten dieser Art weiter ausgebaut worden. Trotz dieses erfreulichen Fortschrittes aber bleibt noch viel zu tun übrig. Die Unterrichtsmethodik lehrt, daß auf etwa 1000 Einwohner ein schwachsinnes Kind zu rechnen ist, daß also bereits Städte mit 15 bis 20 000 Einwohnern in der Lage wären, eine Hilsschule zu errichten. Von diesem Ziele aber sind wir noch weit entfernt; noch bleiben viele Tausende bildungsfähige schwachsinnes Kinder im deutschen Vaterlande ohne geeignete Erziehung und Bildung. Die Mehrzahl von ihnen geht mit zunehmendem Alter einem körperlichen und geistigen Elend entgegen, und ein großer Teil beschließt sich in Armenhäusern und Gefängnissen ein trauriges Dasein. Auch diesen muß geholfen werden! Darum gilt es, weiter zu arbeiten und neue Freunde für die gute Sache zu gewinnen. Dazu aber ist der 4. Verbandstag der Hilsschulen Deutschlands in Mainz so recht geeignet. In der schon früher bekannt gegebenen Tagesordnung ist noch nachzutragen, daß Herr Universitätsprofessor Dr. Sommer, ein hervorragender Diagnostiker auf dem Gebiete der Schwachsinnes, für den 16. April zum Besuche seiner psychiatrischen Klinik in Wiesbaden eingeladen und einen Vortrag über: „Die verschiedenen Formen der Idiotie und die verschiedenen Stadien der Schwachsinnes“ (mit Projektionsbildern und Krankenvorstellungen) in Aussicht gestellt hat. Die Teilnehmer werden gebeten, bei Lösung ihrer Reisekarte die Tour nach Wiesbaden zu berücksichtigen und ihre Beteiligung dem Schriftführer zeitig mitzuteilen, da Herr Professor Dr. Sommer um Angabe der Besucherzahl gebeten hat. Außerdem wird Gelegenheit geboten, am 4. Verbandstage die Erziehungsanstalt Idstein i. L. und die Sechenswürdigkeiten des bishorischen Mainz unter Führung Mainzer Lehrer in Augenschein zu nehmen. Es wird gebeten, die Anmeldungen recht bald an den Schriftführer des Verbandes: Hilsschulleiter J. Wittig, Mainz, Pantersstraße 9, gelangen zu lassen. Dieser wie auch der Vorsitzende des Verbandes, Stadtschulrat Dr. Wehrhahn-Hannover, sind zu Ausländern aber den Verbandstag gern bereit.

— **Zum erleichterten Öffnen der Eisenbahncoupees** hat der Minister der öffentlichen Arbeiten in Berlin die Direktionen der Preussisch-berlinischen Staats-Eisenbahnen angewiesen, die Anbringung von Türschloßern mit inneren Türgriffen bei den Abteilpersonenwagen mit tunlichster Beschleunigung durchzuführen. Diese zur Erleichterung des Aussteigens für das Publikum und mit Rücksicht auf etwaige Unfälle, bei denen ein schnelles Verlassen der Wagen geboten ist, getroffene nützliche Einrichtung ist indessen dann nicht ohne Gefahren, sowohl für die Reisenden, als für die Zugbeamten, wenn das ordnungsmäßige Schließen der Türen nach dem Verlassen der Wagen und nach dem Einsteigen in sie unterlassen wird. Insbesondere können durch das Anheben an die nicht vollständig geschlossenen Türen der Abteilungen leicht Unglücksfälle durch Abhürzen aus dem Wagen herbeigeführt werden. Es ist deshalb im allgemeinen Interesse dringend zu wünschen, daß die Reisenden sich der leichten Nähe des Schließens der Wagentüren unterziehen, wenn nicht noch andere Reisende bei dem Ein- und Aussteigen nachfolgen, sowie ferner, daß die Türen zum Aussteigen erst geöffnet werden, wenn der Zug hält. Von Wichtigkeit ist auch, daß die in den Ab-

teile in ihren Räumen wünschen. Ob es nicht viel Begünstigung für den Verus anführen würde? Ein interessanter Künstler tritt uns mit der Studie darüber entgegen. Es ist Ferdinand Melly. Diese Dame ist gezeichnet, könnte man einwerfen, und dennoch mischen sich die Farben darin zu einem raffinierten Gesamteindruck. „Lesendes Mädchen“ von ihm in der anderen Ecke des Saales zeigt, wie vornehm Melly auch auf die ruhige Wirkung eines saten Tones loszugehen weiß. Hier weidet sich das Auge in der lauschigen Dämmerung und wird für sein Verharren durch eine sinnige Studienhilfe belohnt. Karl Pichler setzt seine Frauengestalt in eine Landschaft und erzielt damit auf einem großen Bilde der linken Wand ebenfalls eine schöne Stimmung. Unnatürlich braun wirkt dagegen das andere Bild von ihm auf mich. Daneben haben wir zweimal einen Ernst Oppler, der seine Bauernmädchen in ein stimmungsvolles Interieur setzt, allerdings nicht, ohne auch auf diese ungeschickten Typen etwas von seiner eigenen Feinheit übergeben zu lassen. In die Zeit der Reifröcke und des Spinettis will uns Hans Dorchardt mit seinen auf den ersten Blick herauszufindenden Gestalten versetzen. Er arbeitet mit seinen dunklen Tönen, die sich wie ein intimer Glanz über die rauschenden Kleider ausbreiten. Seine Bilder mit den geschmackvollen Rahmen können daher viel Licht vertragen. Paul Schroeters „Gute reiche Tante“ verspricht uns, laut Katalog, noch mehr von einer ebenfalls in sich geschlossenen, liebenswürdigen Auffassung. Rudolf Schramm (Situa) Hühner- und Enten-Idyllen möchte man auch zu den Genreszenen rechnen, so intim und humorvoll ist seine Liebe zu ihnen.

Im Kunstsalon Atuarus werden wir in eine ganz andere Sphäre versetzt. Da sind zunächst verschiedene Professorenbilder. Am meisten ist hierher „Eine Krone“ von Professor Braß zu rechnen. Die vornehme Ausführung macht uns ein recht abgedroschenes Motiv wieder verdaulich. Bedeutender in seinem Stimmungs-wert ist „Nächtliche Fahrt“ von Prof. F. v. Kowalski. Eine tief blaue Winternacht mit ihren zu tiefen schwebenden aufbauenden Schneehägen ist mit einigen prächtigen Schritten belebt, die nach unheimlicher Gesperferart auf den Betrachter zukommen. Auch die große Schwarz-waldlandschaft von Prof. F. v. Kowalski ist ohne Fehl. Bis zur Wälder aber vertieft sich C. Braucaccio „Golf von Amalfi“. Von subtiler Feinheit und mannig-faltigem Reiz ist das Bildchen von Pablo Salinas

„Die Ankunft des Dauphins“. Stuhlmeier's „Viehmarkt“ zeigt ein ähnliches Herausbringen der kleinen Linien, die zwar nicht der Natur entsprechen, aber eine Freude über das Können des Malers im Beobachter auslösen. Sicher haben so minutiöse Arbeiten ihre volle Berechtigung, wenn sie uns auch weniger in die große Natur als in das Arbeitsatelier des Malers versetzen. So steht man immer wieder vor dem Bild Salinas, belauscht es aus jeder Entfernung und staunt über das nimmermüde Spiel der Farben. Msnr.

* **Das Wecker'sche Musik-Konservatorium, Bahnhofstraße 2,** veranstaltet soeben das Programm seiner Prüfungskonzerte, welche am Mittwoch, den 8. April, in der „Voge-Platz“, Friedrichstraße 27, stattfinden. Abends 6 Uhr für die Elementar- und Mittelschulen und um 7 Uhr für die Oberklassen und Konservatorium des Klaviers und des Solo- und Chorgesangs. Das Programm ist reichhaltig und enthält fast nur gediegene Stücke von unsern klassischen und romantischen Tonmeistern. Die Schüler und Schülerinnen werden Kunde geben von ihren Fortschritten im Klavier, Violin, Violoncellspiel, im Solo- und Chorgesang. Außer den Schülervorträgen wird der Solo-Gesang Herr Karl Wecker die „Konsert-plausche“ und Variationen über Schubert's Sehnsuchtschwärmer von Fr. Tschais, op. 4, zum Vortrag bringen. Der Zutritt ist für den Musikunterricht sich interessierende frei. Programme sind im Konservatorium, Bahnhofstraße 2, und abends am Saaleingang erhältlich.

* **Die Toilettenfrage moderner Bühnen-Künstlerinnen** behandelt ein Artikel der „Peterburgskaja Gasetta“ in ausführlicher Weise. Der Verfasser konstatiert zunächst die unfehlbare Tatsache, daß in den letzten Jahren die Toilettenmanie der Schauspielerinnen rapid zugenommen habe; als den eigentlichen Herd dieses Übels bezeichnet er die Pariser Bühnen. Dem Beispiel der Primadonnen und „Sterne“ seien bald die Künstlerinnen zweiter und dritter Güte gefolgt, die sich in Glanz, Chic und Kostbarkeit der Garderoben gegenseitig zu überbieten suchten, und gar den in keiner Beziehung zur Kunst stehenden „Schmetterlingen“ sei die Bühne nach und nach zu einer Kleiderausstellung geworden. An diese allgemeine Betrachtung schließt der Verfasser recht interessante Interviews an, die er über den fraglichen Gegenstand bei etlichen bekannten Künstlern und Künstlerinnen Petersburgs gehabt hat. Die Schauspielerin Schulewa sagte: „Während man früher das Hauptgewicht darauf legte, der darzustellenden Rolle auch in der Garderobe treu zu bleiben und Bauerleute in Kitteln auf der Bühne erscheinen zu lassen, steht jetzt die Garderobe oft

teilen befindlichen Reisenden sich vor Abfahrt der Züge von dem Verschluß der Bagagen überzeugen und Kinder, sowie jugendliche Personen auf die etwa eintretenden Gefahren durch ihre Begleiter aufmerksam gemacht werden.

— Das Unglück in Viebrich. Die amtlichen Verhandlungen über den Unfall in der Mattarischen Teerproduktionsfabrik zu Viebrich haben nunmehr ergeben, daß bei diesem traurigen Unfall eine Schuld einer dritten Person eigentlich nicht zugemessen werden kann. Die beiden Verunglückten wollten morgens in dem betreffenden Kessel, in welchem ein neues Rührwerk angebracht worden war und welcher erst zwei Tage vorher von Pech entleert wurde, sich das Werk ansehen. Zuerst ist, wie von einem Arbeiter des Nachbarbetriebes beobachtet wurde, Luther, und ihm direkt auf dem Fuße folgend, Schäfer eingestiegen. Letzterer hat sich noch mit genanntem Arbeiter unterhalten und, auf dem Kessel stehend, scherzhaft gerufen, „hier oben befinde ich mich wie im Himmel“. Nach einiger Zeit wurden die beiden Leute von dem Werkmeister vermisst und begab man sich auf die Suche nach ihnen, wobei ein Arbeiter auf die Idee kam, sie könnten sich in dem Kessel befinden. Man fand nun beim Nachsehen die Männer leblos auf dem Boden des Kessels liegen. Der Werkmeister kletterte, wie schon erwähnt, in selbstloser Weise sofort hinauf und versuchte mittels eines Seiles die Beiden zu retten, wurde jedoch ebenfalls sofort bewußtlos und ist es nur dem Zufall zu verdanken, daß er sofort von einem Arbeiter gepackt und es verhindert wurde, daß auch er in den Kessel hinabstürzte.

— Kleine Notizen. Am 27. März 1903, in der Zeit von morgens 9 bis abends 6 Uhr, wurde aus der Manarde Dismard-Ring 20 ein sehr neuer Schießtisch mit Inhalt geschossen und ein kleiner alter dafür hingelegt.

Vereins-Nachrichten.

* Nationalliberaler Jugend-Verein für Stedebaden und Umgebung. Heute Dienstag, abends 8½ Uhr, findet in Viebrich im Saal des Schützenbundes, Wiesbadenerstraße 17, eine Wahlversammlung des nationalliberalen Ortsvereins Viebrich statt. Auf der Tagesordnung steht ein Bericht des Herrn Händler über den Parteitag in Eisenach und die bevorstehenden Reichstagswahlen. Zu letztem Punkt wird der Kandidat der nationalliberalen Partei, Herr Kommerzienrat Hartung, zur Kennzeichnung seiner Stellung das Wort ergreifen. Die Mitglieder und Freunde unserer Sache sind zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

* Schierstein, 6. April. Gestern nachmittags unterzog Herr Gewerbeschulrat Kunz aus Kassel die hiesige Gewerbeschule einer Revision. Der Herr Direktor sprach seine Zufriedenheit über das Gesehene aus und erwähnte die Schüler, recht fleißig an ihrer Weiterbildung zu arbeiten. — In seiner Wohnung hat sich ein schon beladener hiesiger Einwohner erhängt.

* Mainz, 6. April. Rheinegel: 0 m 63 cm gegen 0 m 58 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 6. April. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Affessor Dillger. — Der 1867 geborene Arbeiter Albert M. von hier soll sich im Januar und Februar d. J. viermal an fremdem Eigentum vergreifen haben. Was er gestohlen hat, waren ganz unbedeutende und bedeutendere Sachen: ein altes Wasserleitungsrohr, welches der Stadt gehört haben soll, altes Eisen, das Eigentum eines Trödlers gewesen, einen Karren, der dem Bädermeister M. gehörte und das Fahrrad eines Vorarbeiters. Teilweise ist der Angeklagte geständig; er wird wegen Diebstahls in wiederholtem Rückfall zu 9 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Mit ihm angeklagt, sich

in schreiendem Widerspruch zur handelnden Person. Wiedere Kaufmannsfrauen werden nicht selten im Kostüm der „schönen Helena“ dargestellt! Darst, der Regisseur des Alexandra-Theaters, verlangt, daß „die rücksichtslosen Anhängertinnen dieser französischen Toilettenfucht aus dem Verband ernster Bühnenkünstlerinnen ausgeschlossen werden sollen.“ Der Schauspieler Karpow berichtete von zwei Fällen solchen sinnlosen „Toilettenmachens“ auf der Bühne: Eine bekannte Schauspielerin trat als Nora überfüt mit Brillanten auf! Nora sollte sehr bescheiden gekleidet sein, da ihr Mann bis über die Ohren in Schulden steckt: Hier hätte aber ein einziger Stein seiner Gattin genügt, um die ganze Schuldsumme zu decken! Das andere Mal handelt es sich um die Darstellung der armen Lehrerin in „Nachmann als Erziehler“, die in einem großen Petersburger Theater in einer pompösen, nach neuestem Pariser Muster angefertigten Robe erschien. Auch die beliebte Schauspielerin Jankowskaja gibt die Toilette einer sich mehr und mehr entwickelnden Toilettenmanie unter den Bühnenkünstlerinnen an. Sie schreibt dieselbe jedoch mehr dem Umstande zu, daß in neuester Zeit sich ein gewisser Typus von sogenannten „Theatreausen“ bemerkbar mache, welche die Kunst gegen die Toilette erfolgreich eingetauscht hätten.

* Verschiedene Mitteilungen. Die Ausstellung „Berliner Sezession“ wurde Samstagmittag nach der Eröffnungsrede des Professors Liebermann durch Oberbürgermeister Schultzehus-Charlottenburg mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet.

Das Hamburger Ernst-Rudner-Theater hat stets eine Vorliebe für aktuelle Sachen gehabt. So konnte es auch nicht fehlen, daß die Vorgänge am sächsischen Königshofe im Pruder-Theater zur Aufführung gelangen würden. Dieser Tage fand die Premiere statt. Das Stück heißt freilich „Fürstin Melanie“ oder „Ehre und Leidenschaft“, es spielt im Jahre 1770 zur Kofoko-Zeit; ein jeder weiß aber, wenn der Vorhang sich nach dem ersten Bilde senkt, um was es sich handelt. Hamburg hat bekanntlich keine Zensur, wenigstens keine öffentliche, trotzdem liegt die Polizeibehörde aufmerksam jedes Stück und stellt ihre „Bütsche“. Und so spielte das Stück im Jahre 1770. Es rief dem Publikum ungemünzt. Die Geschichtswissenschaft genau an die Ereignisse am sächsischen Königshofe an. Erwähnt sei nur, daß der Konflikt durch die Herzogin-Zante mit Hilfe der Jesuiten heraufbeschworen wird.

bei dem Diebstahl des Karrens beteiligt zu haben, war der Arbeiter Peter J. von hier. Er wurde freigesprochen. — Die Prostituierte Minna P. von hier hat in der Nacht zum 23. Februar d. J. einem Schustergehilfen im Teetische das Portemonnaie mit 9 Mk. Inhalt aus der Tasche gestohlen. Sie wird wegen Diebstahls im Rückfall unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. — Der Hausburische Paul A. von hier hat in der Zeit von 1902 bis 1903 seinem Prinzipal, einem hiesigen Kolonialwarenhändler, insgesamt etwa 95 Mk. Kundengelder unterschlagen. Er gibt das zu, entschuldigt sich aber damit, daß ihn die schlechte Verpflegung zum Kauf von Waren genötigt habe. Das scheint allerdings nicht der Fall gewesen zu sein; das Gericht billigt dem Angeklagten aber doch mildernde Umstände zu und verurteilt ihn zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten. — Die Ehefrau Luise B. von hier hat am Nachmittag des 23. Juli v. J. von einer Gruft auf dem neuen Friedhof zwei Blumenstöcke gestohlen, um dieselben auf einem Grabe, das man ihr zur Instandhaltung anvertraut hatte, einzupflanzen. Obwohl sie auf der Tat erappt und von mehreren einwandfreien Zeugen auf das bestimmteste wieder erkannt wurde, behauptete sie doch, sie sei um jene Zeit gar nicht auf dem Friedhof gewesen und sie ließ einige Zeugen laden, die ihr bezeugten, daß sie total unschuldig sei. Der Alibibeweis mißlang und zum Schluss entschloß sich die Angeklagte auch noch zu einem indirekten pater peccavi, indem sie, die mehrmals wegen Diebstahls vorbestraft ist, um eine milde Strafe bat, „da sie ihren Mann, der doch nichts dazu könne, so unglücklich gemacht habe“. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren.

Kleine Chronik.

In Köln wurde in dem Keller eines Hauses am Trugenberg ein 16-jähriger Schreinerlehrling erhängt aufgefunden. Der junge Mann soll diese unglückliche Tat deshalb begangen haben, weil er von seinem Vater geächtet worden war.

Ein in einem Hause der Moselstraße in Köln wohnender 52-jähriger Witwer wurde im Bette liegend verhungert aufgefunden. Der Verstorbenen war arbeitslos und konnte die zu seinem Lebensunterhalt nötigen Mittel nicht beschaffen, weshalb er sich in seine Wohnung einschloß, wo er tatsächlich laut ärztlichem Gutachten den Hungertod erlitt.

In Poppelsdorf bei Bonn hatte ein Fabrikarbeiter seinen Genossen zu einem Verbrechen (§ 179) an der eigenen Ehefrau verleitet, um einen Scheidungsgrund zu erhalten. Die Strafkammer verurteilte unter Ausschluss der Öffentlichkeit den Mann zu neun Monaten Gefängnis und den Freund zu 2½ Jahren Zuchthaus.

Elise v. Heusler, die den Ausgang ihrer Revision vor dem Reichsgericht zu Leipzig in der Fronte an der Baaderstraße abzuwarten hat, hofft, wie sie in einem Briefe an eine Bekannte zum Ausdruck bringt, immer noch, daß das Reichsgericht ihrer Revision stattgeben und sie sofort freisprechen werde —, eine Hoffnung, die etwas zweifelhaft sein dürfte. Es ist nun festgestellt, daß Elise v. Heusler keinen Pfennig Ersparnisse oder Vermögen besitzt, und deshalb eine frühere Zeitungsnote hierüber unzutreffend ist.

Großes Aufsehen erregt in Nürnberg die Verhaftung des Restaurateurs Zeitmaier und dessen Frau unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts. Zeitmaier war der größte Nürnberger Waispekulant, er schuf eine Reihe Hotels und das größte Nürnberger Vergnügungs-Etablissement. Sein vor Jahresfrist angemeldeter, mehrere Millionen Mark Passiven umfassender Konkurs ist noch nicht abgewickelt, obwohl sämtliche Immobilien verkauft sind.

Ein unbekannter Mann in Nürnberg machte in einem Weinstubchen eine Beute von 71 Mark, gab dann auf die Kellnerin, als sie einen unfittlichen Antrag abwies, Revolver schüsse ab und erschoss sich schließlich selbst. Der Selbstmörder ist der ledige und leichtlebige Magaziniere Georg Reusch von Fürth. Er war seit drei Monaten außer Stellung.

Im Walde zwischen den Nürnberger Vororten Großreuth und Ubersdorf wurde in der Mittagsstunde eine Tagelöhnerin von einer Mannsperson überfallen, mit Striden gefesselt, genötigt und der Barschaft beraubt. Der unbekannte Täter entkam.

Der Raubmörder Arthur Behnert, welcher die Trödlarin Harz in Jena und die Trödlarin Lory in Leipzig ermordet hat, wurde in dem Hofe des Landgerichtsgefängnisses zu Weimar mit dem Fallbeil hingerichtet.

Wie die „Münch. N. N.“ melden, verschwand ein Briefbeutel, der am 1. April vom Postamt Neuhäuserstraße in München ausgefertigt worden und für die Annahmestelle des Postamts Payerstraße bestimmt war. Im dem Beutel befand sich unter anderem ein Einschreibebrief mit 19 000 Mk. Inhalt.

Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich in Groß-Areß im Kreise Marienwerder ereignet. Die Arbeiterfrau Schulz ging nach Wasser und ließ ihre beiden Kinder, zwei Mädchen im Alter von 4½ und 3½ Jahren, von denen letzteres in der Wiege lag, in der Wohnkammer zurück. Als sie zurückkehrte, sah sie zu ihrem Schrecken, daß die Wiege umgefallen war und auf dem älteren Kinde lag. Dieses gab noch schwache Lebenszeichen, starb aber bald darauf in den Armen der Mutter.

Die Hinterlassenschaft der belgischen Adigin wird, der offiziellen „Globe belge“ zufolge, auf gerichtlichem Wege liquidiert werden, da die Haltung des Grafen von Vongay keine andere Regelung zulasse.

In der Nord-Affäre Brenner in Rippolingen bei Säckingen hat der Bruder des ermordeten Mädchens nunmehr ein Geständnis abgelegt. Er gibt an, daß er an der Mordtat insofern beteiligt war, als er seine Schwester festhielt, während sie der Vater erwürgte. Hierauf wurden der Leiche Arme und Beine abgesägt und die Leichenteile vergraben. Die Beine sollen im Walde vergraben sein; sie sind noch nicht gefunden

worden. Die zur Verstümmelung des Leichnams verwendete Säge, sowie ein beim Vergraben benutzter Korb fanden sich mit Blut befleckt noch im Hause vor.

Im Konkurs des Hoteliers Bachhuber in München gelangte das altberühmte Hotel „Drei Mohren“ in Augsburg zur Versteigerung. Meistbietender mit 500 000 Mk. blieb der jetzige Geschäftsführer Arras, früher Direktor des Hotel „Kaiserhof“ in Berlin.

Die Erbprinzessin von Sachsen-Altenburg wurde in Potsdam von einer Tochter entbunden.

In Davichove bei Brügge entstand ein Brand, dem zwei Häuser zum Opfer fielen. Eine taubstumme Frau kam in den Flammen um.

Auf die Anzeige des Vaters zweier im Kloster zum guten Hirten in Nancy untergebracht gewesener Mädchen ist gegen sechs Schwestern des Klosters ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Letztere werden sich wegen Mißhandlung der Kinder zu verantworten haben.

Bäder, Kurorte.

Amstliche Schweiz. Meteorologische Station Davos.

Höhe: Stat. Barom. 1560 m über dem mittl. Meeresspiegel d. Ozean.

März.	Temperatur in ° Celsius.			Minimale Temperatur.	Barometer bei 0° in mm.			Windrichtung in Stunden.	Witterungscharakter.
	7½ Uhr morgens.	1½ Uhr mittags.	9½ Uhr abends.		7½ Uhr morgens.	1½ Uhr mittags.	9½ Uhr abends.		
25.	-1,4	9,8	2,2	0,5	634,1	633,1	633,2	9,7	heiter.
26.	5,0	9,3	4,8	3,7	632,4	631,8	630,6	3,8	bewölkt.
27.	7,8	8,1	2,4	1,5	628,2	629,3	630,6	1,8	bedeckt.
28.	0,3	9,6	3,9	1,8	632,5	632,3	634,6	8,5	heiter.
29.	3,2	5,0	2,0	4,0	635,0	636,0	637,2	0,0	bedeckt.
30.	-0,8	9,1	2,1	3,2	636,7	634,3	632,5	7,0	l. bewölkt.
31.	-0,6	0,1	-3,6	4,6	630,2	629,4	629,5	5,4	„

Höchste Temperatur 23. März: 11,4° Celsius.

Amstliche Fremden-Statistik Davos.

Vom 21. bis 27. März 1903 anwesend:	Seit 1. Januar 1903.	
Deutsche	926	1502
Engländer	535	1127
Schweizer	298	1213
Franzosen	150	350
Holländer	107	157
Belgier	47	80
Russen und Polen	182	302
Oesterreicher und Ungarn	74	162
Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen	152	242
Dänen, Schweden, Norweger	47	57
Amerikaner	24	49
Angehörige anderer Nationalitäten	16	25
Total	2558	5266

Letzte Nachrichten.

wb. Kaiserlautern, 6. April. Die „Pfälz. Presse“ meldet aus Virmasens: Da die Zwider der Raupischen Schuhfabrik bis Samstag abend die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, hat der Fabrikantenverein sämtlichen 6000 Arbeitern und Arbeiterinnen der Virmasenser Schuhfabriken gekündigt.

wb. Amsterdam, 6. April. Der Präsident des Schutz-Comités erklärt, daß sich der Ausstand zunächst gegen die Antistreifgesetze richte, dann aber auch ausgesprochen sei, weil das Eisenbahnpersonal Gehaltsvermehrung verlange, solange die Gesetze eine Aufbesserung ihrer Lage noch nicht unmöglich machen. Infolge dieser Erklärung des Präsidenten wird sich der Ausstand heute auf die Angestellten der übrigen Geschäftszweige ausdehnen. Mittags wird eine Versammlung stattfinden. Das Personal der Schiffahrtsgesellschaften von London und Hull legte die Arbeit ebenfalls nieder und erklärte sich mit den Ausständigen solidarisch. Bisher konnte von zwei Bahnhöfen nur ein Zug abgefahren werden, und zwar unter militärischer Bedeckung.

wb. Kaiserlautern, 6. April. Gestern abend 8 Uhr entstand, wie die „Pfälz. Presse“ aus Virmasens meldet, in der Schuhfabrik von Dehmer u. Doeres Feuer, durch welches die ganze Fabrik eingeäschert wurde. Man ermittelt Brandursache.

wb. Stuttgart, 6. April. Auf der Alb sind noch zahlreichen Gewittern ergiebige Schneefälle niedergegangen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Gibt es denn keine Polizei- oder Sanitätsbehörde, die dem ekelhaften Zustand in dem Koch Ede Weisenburg und Umgebung ein Ende macht, und wo bleibt der „Wöchentliche Bezirks-Verein“? Schutt und Gerümpel aller Art, tote Katzen, Raben und Hunde, in Säcke gepackt und in natura, werden abends dort abgelagert und verbreiten einen pestilenzartigen Geruch. Der anderen Ungeheuerlichkeiten gar nicht zu gedenken. — Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß das Wartehaus der Elektrischen, das sich dort befindet, nur als Zummelplatz für Kinder dient. Von denselben werden die Fenster aufgerissen und die Bänke verunreinigt, so daß zum Sitzen selten eine reine Stelle bleibt. Kann die Elektrische nicht ihre Leute beauftragen, wenn sie dort halten, Ordnung zu schaffen?

Ein Mahnmort an die deutsche Jugend. Das Tennisspiel hat wieder begonnen und jeder gute Deutsche, der dem Spiel zufällig oder absichtlich zusieht, muß vor Schamum die Bemerkung machen, daß in einer deutschen Stadt auf deutschem Spielplatz deutsche Spieler im Spiel mit deutschen Gefährten fortwährend englische Broden durch die Luft schwirren lassen, die jeder einigermaßen Gebildete leicht durch gutes Deutsch ersetzen kann. Geht denn der deutschen Jugend jedes Gefühl dafür ab, daß neben der glücklicherweise ungenügend großen Anzahl verünftiger Deutscher auch jeder Ausländer nur mit Pochn und geringfügigem Schaden auf diese beschämende deutsche Schwäche verachten kann? Was ist der Grund dazu? Geringe, das Englische soweit zu verstehen, kann doch nur bei denen missprechen, die noch sehr tief in den Rinderhöfen stecken, und gerade die würden wohl schnell und bescheiden zum Deutschen zurückzukehren, würde man ihnen pädagogisch eine Unterhaltung in stielendem Eng-

lich zu tun. Schwierigkeit, die englischen Ausdrücke durch gute deutsche zu überlegen, wird es hoffentlich ebenso wenig sein. Allgemein gültig könnten die Ausdrücke werden, die der deutsche Sprachverein in einer Liste aufgestellt hat, die unentgeltlich zu haben ist. Sie scheint mir deutlich und kurz genug zu sein, obwohl ich überzeuge bin, daß sich bald noch kürzere einbürgern würden. Rat ist aber, daß unter den tonangebenden Spielern einige sind, die deutsch genug empfinden, die schwachpöhlige englische Redebühne abzuwaschen zu wollen. Etwas mehr bismarckischer Deutschholz wäre hier angebracht. Ein Offizier außer Dienst.

Der Hausbesitzer und die Wohnungsnot. Es ist kein Vergnügen, Hausbesitzer zu sein. Dieses geflügelte Wort unseres Stadtoberhauptes hat auch ohne den einschränken den Nachsatz, „was kein Vergnügen ist, pflegt man nicht umsonst zu tun“, seine volle Berechtigung. Der Herr Verfasser des Eingekundeten in Nr. 153 des Tagblatts geht noch weiter. Für ihn ist es nur noch eine Schande, Hausbesitzer zu sein, und er sieht in demselben weiter nichts als einen Hindernis, der in seiner Hinsicht unter hässlichem und häßlichem Schmutz ein Buchergeschäft betreibt und wie ein Wegelagerer auf die Gelegenheit wartet, seinen Mietern den Hals umzudrehen. So weit sind wir heute glücklich gekommen, daß von Wohnungsphantasien ein Keil zwischen den Stand der Hausbesitzer verankert wird, das von der öffentlichen Meinung, die ja zu 100 aus Mietern besteht, jegliche Unterhaltung findet. Die urteillose Menge findet keine greifbare Anhaltspunkte für die Ursachen gewisser sozialen Schäden und da erscheint der Stand der Hausbesitzer gut genug, um bei einer öffentlichen Verhandlung wichtiger Fragen, wie der Wohnungsnot, bei jeder Gelegenheit in den Schmutz getrieben zu werden. Daß diese absichtliche Hervorbringung von Gegensätzen zwischen Mieter und Vermieter weder national noch staatsverhaltend wirkt, daß das Verhältnis zwischen den Parteien, die doch auf einander angewiesen sind, durch die Entstellung von Tatsachen eine im höchsten Grade bedauerliche Trübung erfährt, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Die Tendenz der Zeit ist an und für sich den Besitzenden abgeneigt, und welche geradezu naiven Begriffe der Einfachen von der wirtschaftlichen Lage des Hausbesitzers hat, beweisen seine Zeilen. Sie sind typisch für die Auffassung des großen Publikums, das nur den äußeren Schein sieht, und für das der Besitz eines Hauses „reich sein“ und ein Schmarotzerleben auf Kosten des Mieters bedeutet. Die sozialpolitische Stellung des Hausbesitzers ist in der öffentlichen Meinung noch nicht geklärt. Haus und Hof sind diejenigen Formen des Besitzes, die für das Wohlergehen der Allgemeinheit von viel weitestgehender Bedeutung sind, als der Besitz an Geld und anderen beweglichen Werten. Die Forderung eines Teils der nicht heftigsten Bevölkerung, weniger Pflichten aber mehr Rechte zu haben, erscheint daher wohl nicht gerechtfertigt. Sie früher, so haben wir auch heute noch einen soliden Hausbesitzer, der allerdings aus dem Wandel der Zeiten seinen Tribut zahlen muß, aber unbedrungen heute noch das Rückgrat der Steuerkraft jedes Gemeinwesens bildet. Die Selbstlosigkeit und der Wunsch, frei zu wohnen, bilden auch heute noch die Triebfedern für den Erwerb eines Besitzes, wenn auch das freie Wohnen nur ein frommer Wunsch bleibt. Die Hausbesitzer haben sich modernisiert und organisiert und die Mieter sind ihnen nicht schuldig geblieben. Diese Modernisierung ist zwar nicht immer zum beiderseitigen Vorteil ausgefallen. Zur Organisation wurden die Hausbesitzer zumeist, um gegen die geradezu ungeheuerlichen Forderungen der Haus- und Grundbesitzer abzuwehren aufzutreten. In den außerordentlich großen und oft ganz unberechtigten Anforderungen, die Staat und Gemeinde an die Steuerkraft des Hausbesitzers stellen, hat auch zum großen Teil die Ursache für das Steigen der Mietpreise in den letzten Jahrzehnten zu erblicken. Auf das Wohlergehen des Hausbesitzers nimmt weder Staat noch Gemeinde die geringste Rücksicht. Er ist für diese Behörden lediglich ein Steuerobjekt, und wenn er sich dagegen wehrt, daß „soziale Fragen“ auf seine Kosten gelöst werden sollen, so wird ihm das im höchsten Grade übel genommen und seine „schändlichen Ansichten“ einer schonungslosen öffentlichen Kritik unterzogen. Man hört und liest tagtäglich von einem Schmutz der Landwirtschaft, der Industrie, der nationalen Arbeit etc. Wer hat je im deutschen Zeitungswald eine Stimme zum Schutz des Hausbesitzers vernommen? Dagegen bildet er in den humoristischen und satirischen Blättern eine lebende Figur und darf stets auf ein barbares Publikum rechnen. Auch die Gesetzgebung ist ihm von jeher nichts weniger als hold gewesen, und die Segnungen und Wohltaten des bürgerlichen Gesetzbuches, in denen sich der Herr Einfache besonders durch die „famosen Verträge“ der Hausbesitzer beinhalten, werden lediglich auf Kosten des Hausbesitzes in Anspruch genommen. Daß nicht alle Mieter und noch viel weniger die rechtlich denkenden Mietervereine die Ansicht des Herrn Einfachen teilen, beweisen die Mietverträge, die z. B. in anderen Städten die Mietervereine in gemeinschaftlicher Beratung mit den Hausbesitzer-Vereinen abgefaßt haben und die durchweg in vieler Hinsicht nicht auf dem Boden des bürgerlichen Rechts stehen. Sogar die Mietervereine konnten sich der Einsicht nicht verschließen, daß sowohl in dem famosen § 534, wie noch in manchen anderen des bürgerlichen Gesetzbuches für den Hausbesitzer Härten enthalten sind, die eine Remedur zu seinem Schutze rechtfertigen. Wer seinen Väter oder seinen Vorfahren nicht bezahlet, der bekommt einfach keine Waren mehr; jeder Gewerbetreibende kann sich vor einem unlieblichen Kunden dadurch schützen, daß er ihn sich einfach vom Hause schafft. Eine Wohnung ist zum Leben ebenso wichtig, wie Essen und Trinken. Der Hausbesitzer muß jedoch nach § 534 des bürgerlichen Gesetzbuches maßlos zuleben, daß ein Mieter seine Wohnung ein halbes Jahr umsonst bewohnt, und wenn ihn der Vermieter los sein will, muß er noch auf seine Kosten prozessen und ihn ermitteln lassen. Gerade bei kleineren Wohnungen sind naturgemäß diese Fälle sehr häufig und die Zahl der Klammern auf dem bürgerlichen Amtsgesetz ist Legion. Der Herr Einfache, welcher einen Gehalt von 50 Pf. bezieht, wird mit Gefängnis bestraft; der Mieterpreis, der monatlich auf Kosten des Hausbesitzers wohnt, geht leer aus. Auf diese Weise hilft der Hausbesitzer die soziale Frage der Wohnungsnot mit seinem Gelde lösen. Die Mietskäufer sind bei kleinen Wohnungen geradezu erschreckend und können vielfach mit dem Schwinden des persönlichen Ehrgeizes zusammenfallen. Der Hausbesitzer kann ja „warten“, lautet die Parole, und in vielen Fällen wird die Aste, welche bei dem Auszuge fällt, überhaupt nicht bezahlt, und durch Zurückhalten der Schlüssel, Demolieren der Efen und dergleichen die Erinnerung an die angenehme Mietzeit noch gehalten. Aber auch sonst erfordern gerade die kleinen Wohnungen die meisten Aufwendungen und Unterhaltungskosten, da von einer Pflege durch die Inhaber meistens keine Rede ist. Es würde zu weit führen, hier die Miere des kleinen und mittleren Hausbesitzers zu schildern; daß der Vermieter von kleinen Wohnungen mehr als ein „geplagtes Menschenkind“ ist, wird jeder bestätigen, der in dieser Hinsicht die bekannten unliebsamen Erfahrungen gesammelt hat. Was nun die sogenannte Wohnungsnot bezüglich der kleinen Wohnungen (1 bis 2 Zimmer) anbetrifft, so müssen die Forderungen des Armenamts mit Vorsicht genossen werden. Die dort einkaufenden Besucherinnen lassen sich nicht kontrollieren, gehen auch meistens von notorisch insolventen Mietern oder viel leicht von solchen Elementen aus, die kein Hausbesitzer gerne in seinem Eigentum duldet. Dieser angeblichen Wohnungsnot wäre mit einem Schlag durch die Freigabe der Frontispizien und Randluden abzuwehren, wodurch Tausende von kleinen Wohnungen auf den Markt geworfen würden. Die vielbesprochene Polizeiverordnung, die das Bewohnen der 4. Geißgasse verbietet, ist eine Mißgeburt des grünen Tils, da sie das Bewohnen der Frontispizien und zum Teil guten geraden Randluden in den neueren Wohnhäusern verbietet und in den vor dem Jahre 1888 errichteten Gebäuden gestattet. Auf diese Weise stehen Hunderte guter, kleiner Wohnungen leer, die allen Ansprüchen genügen, welche man billigerweise in gesundheitsvoller Hinsicht an eine derartige Wohnung stellen kann. Es ist daher ein lebhaftes öffentliches Interesse dafür vorhanden, in dieser Hinsicht baldigst Wandel zu schaffen. Daß eine Randlode oder Frontispizienwohnung gefünder ist wie eine Wohnung im Erdgeschoss, kann ebenfalls nicht bestritten werden. Die sozialen und erzieherischen Gesichtspunkte, welche einen Stadtverordneten für das Bewohnen der 4. Geißgasse ableiten lassen, sind durchaus keine kleinen, sondern beweisen, daß der betreffende einen gesunden Menschenverstand und praktische Lebenserfahrung hat. Da die Produktion der kleinen Wohnungen ungefähr im Verhältnis von 1 bis 4 zu den größeren, welche einen Stadtverordneten für das Bewohnen der 4. Geißgasse ableiten lassen, sind durchaus keine kleinen, sondern beweisen, daß der betreffende einen gesunden Menschenverstand und praktische Lebenserfahrung hat. Da die Produktion der kleinen Wohnungen ungefähr im Verhältnis von 1 bis 4 zu den größeren, welche einen Stadtverordneten für das Bewohnen der 4. Geißgasse ableiten lassen, sind durchaus keine kleinen, sondern beweisen, daß der betreffende einen gesunden Menschenverstand und praktische Lebenserfahrung hat.

immer gleichen Schritt halten, und da Angebot und Nachfrage den Preis einer Ware bestimmen, so finden auch die Mietpreise für kleine Wohnungen ihre natürliche Erklärung. Aber noch andere Umstände wie diese und die vorher bereits angeführten sprechen hier mit. Es wurde und mußte infolgedessen über das Bedürfnis gemietet werden; den deutlichen Beweis hierfür erhält man in dem follofen Angebot von möblierten Zimmern. Wer sich früher mit 1 oder 2 Zimmern begnügte, der hat jetzt 3 oder 4 und sucht sich durch Mietmiete zu entlasten. Die Ansprüche an die Wohnräume haben sich ebenfalls ganz wesentlich geändert. Wer früher der einschlägigen Verhältnisse ist, der betradte sich z. B. welche Qualität von Mietern früher die mittleren Etagen des nördlichen Stadtteils bevorzugten und wie die Verhältnisse sich dort zum Nachteil geändert haben. Wenn die Kfingenschaft für Kleinwohnungen sich ein wirkliches Verdienst erwerben will, so würde es sich empfehlen, die „Dill“ anzufaufen, damit dieses vernünftige altmodische Experiment zur Lösung der Wohnungsfrage endlich verschwindet und eine „verbesserte“ Aufzehrung feiern kann. Kein dort anfänglicher Hausbesitzer oder Interessent wird der Kfingenschaft für kleine Wohnungen bei diesem Anlauf auch nur ein Steinchen in den Weg legen. Für die Mietpreise der 3- und 4-Zimmerwohnungen sind alle Anzeichen eines Abganges vorhanden; hier bedarf es also weder einer „Verbesserung“, noch einer privaten „gemeinnützigen“ Regulierung. Die Preise werden sich von selbst, und zwar wiederum auf Kosten des Hausbesitzers, regulieren. Schon jetzt stehen ca. 200 3-Zimmerwohnungen leer und bis zum Herbst dürfte sich diese Zahl mindestens um das Doppelte vermehren. Damit fällt auch das Märchen von der Wohnungsnot in sich selbst zusammen. Wie viele Hauswirte werden dann noch von einer freien Wohnung reden können? Und wenn der Mieter im Gefühl einer billigen Wohnung begnügt ist, wagt sich der „Hinschere“ auf seinem „Lebenspfad“ und macht sich Gedanken darüber, wie er bei dem Mietaufschlag seine Hypothekenzinsen decken soll. Er muß sie decken, denn der Gläubiger „wartet“ nicht, und in diesen Zeitläufen könnte man ruhig von einer Bewahrung des Hausbesitzers durch die Kapitalisten reden. Jinsen in der Höhe von 5-6 Proz. und Abschlußprovisionen von 1 bis 2 Proz. sind dann an der Tagesordnung. Nach der irrigen Auffassung des großen Publikums soll der Hausbesitzer „warten“ und Ungunsten der Verhältnisse tragen. Man begreift nicht, daß er nichts anderes ist und nichts anderes tun kann, wie jeder Geschäftsmann. Er hat bei dem Wohnungsvermittlung mit den üblichen Interessen, Verlusten und Gewinnen zu rechnen. Das Publikum erblickt jedoch in der Wohnungsmiete lediglich die Vergabe eines Leihobjekts und das Überlassen eines Wohnortes erscheint ihm als seine Gegenleistung. Um dies zu beurteilen, ist schon ein gewisser Grad volkswirtschaftlicher Bildung erforderlich. Die in Aussicht gestellten amtlichen Erhebungen, welche im allgemeinen Interesse und zur Verhütung der Gemüter erforderlich erscheinen, werden ja Licht in das Dunkel bringen, in dem wir nach der Ansicht des Stadtoberhauptes bezüglich der Wohnungsnot herumtappen. Mögen diese Zeilen auch dazu beitragen, die Vorurteile zu entkräften, welche man einem Stande entgegenbringt, der seinen großen Pflichten entsprechend, wie jeder andere ein unbefriedigbares Recht auf Achtung und Ansehen hat.

Schierstein, 5. April. Was oft berichtet das Wiesbadener Tagblatt von großen Fortschritten, welche in einzelnen Gemeinden zu verzeichnen sind. In Schierstein ist dies auch der Fall, und es ließe sich darüber manches berichten. Ich möchte aber einmal auf etwas aufmerksam machen, damit für die Zukunft auch darin ein Fortschritt zu verzeichnen sei. Ich meine nämlich die Reinigung von Straßen und Trottoirs. Errierte sind in einem so schlechten Zustande, daß einmal vor Schmutz nicht durchkommen, ein andermal vor lauter Staub es nicht anzuhalten ist. Diesem Übel soll nun erst abgeholfen werden, wenn die Kanalisation durchgeführt ist. Doch sollte man nicht so lange warten, sondern die Straßen, sobald es nötig ist, begießen oder abkehren. Das Wenige was hierin getan wird, reicht nicht hin, um eine dauernde Reinlichkeit zu erzielen. Sie sieht es denn mit dem Trottoir aus? Hier gibt es Leute, die monatlich nicht vor ihrer Türe reinigen. Da wäre es doch Pflicht der Ortspolizei, dafür zu sorgen, daß dies geschieht und die Leute, welche offenbar zu faul sind, Trottoir und Straße zu reinigen, in Strafe zu nehmen. Man wende nicht ein, wir können nicht strafen. Wer hat denn die Pflicht, Straße und Trottoir zu reinigen? Entweder hat dies der Hauseigentümer oder die Gemeinde zu befehlen. Das ist errierte zu tun, dann hat auch die Polizei die Ausführung zu überwachen, oder die Gemeinde muß reinigen lassen, und dann werden die Gemeindevorsteher die nötige Summe hierzu schon bewilligen. So wie es jetzt aussieht, kann es nicht weiter gehen. Man fange einmal ernstlich an und gehe, wenn es sein muß, streng vor, dann wird es schon besser werden. In anderen Orten wird das Trottoir täglich und die Straße zweimal in der Woche gereinigt, so daß es in Punkt Reinlichkeit besser aussieht als in Schierstein, welches auch den Namen Schierstein führt. Man sollte dafür, daß dieser Name verschwindet, und es wird Freude sein bei allen Einwohnern und Fremden. Entwickelt sich Schierstein zu einem lauberen Orte, so werden gewiß auch manche „bessere“ Leute nach Schierstein ziehen, so daß zu den bisherigen fünf, andere sagen es seien deren zwölf, noch mehrere hinzukommen. Einer im Sekret mit mehreren.

Briefkasten.

P. S. In der Balkmühlstraße ist das Wasser nicht teurer als in der übrigen Stadt, abgesehen von der log. Ausgabe. Ob ein Mieter Wassergeld bezahlt und in welcher Höhe, ist Sache der Vereinbarung zwischen Mieter und Vermieter.

M. S. Die bisherigen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe haben noch keine Änderung erfahren.

A. A. Sie werden wohl bezahlen müssen, sofern Sie dem Verleger nicht nachweisen können, daß er böswillig gehandelt hat.

Kuonungs. Ob noch eine weitere Ziehung der Siebengebirgs-Lotterie stattfindet, ist uns unbekannt. Vielleicht weiß einer unserer Leser darüber Auskunft zu geben.

Handelsteil.

Oberrheinische Bank in Mannheim. Welch enorme Verluste dieses Institut im vergangenen Jahr erlitten hat, geht schon daraus hervor, daß die Bank diesmal 3 450 000 Mk. zu Abschreibungen aufwenden muß, davon 253 058 Mk. auf Wertpapiere, 1 045 857 Mk. auf Konsortialbeteiligungen und 2 150 988 Mk. auf Debitoren. Zur Deckung dienen in erster Linie die laufenden Erträge, die einen Überschuß von 1 202 408 Mk. ergaben und damit um 162 000 Mk. niedriger sind als im Vorjahr. Nach Verwendung des Jahresgewinns bleiben von den vorzunehmenden Abschreibungen noch 3 247 446 Mk. zu decken, wofür die mit 2 550 301 Mk. angesammelten Reserven herangezogen werden, die sich dadurch auf 302 855 Mk. reduzieren.

Die Westdeutsche Versicherungs-Aktienbank in Essen, die 1901 einen Verlust von 107 811 Mk. hatte, der aus der Kapitalreserve gedeckt wurde, und eine Dividende von 4 Proz. aus dem Depositionsfonds zahlte, ist in der Lage, für das abgelaufene Jahr eine Dividende von 10 Proz. zahlen und den Kapitalreservenfonds wieder auf seine volle Höhe von 600 000 Mk. bringen zu können.

Krefelder Straßenbahn. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres haben sich die Einnahmen etwas erhöht und die Ausgaben vermindert. Im ersten Vierteljahr betrug der Überschuß rund 58 000 Mk. gegen 43 243 Mk. im Vorjahr.

Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation, Aachenburg. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der am 28. April stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 8 Proz. gegen vorjährige 10 Proz. in Vorschlag zu bringen. Im Dezember v. J. wurde die Mitteilung gemacht, daß dieselbe Dividende wie 1901 in Aussicht stehe. Es wurde jedoch schon damals darauf hingewiesen, daß man mit der Preisschleuderei

der Konkurrenz zu kämpfen habe. Nun erfährt man noch, daß die Aachenburger Gesellschaft, um eben gegenüber der Konkurrenz stand halten zu können, sich auch zu Konzessionen entschließen mußte und deshalb ist die geringe Dividende in Sicht.

Chemische Fabrik Griesheim-Electron. Der Bruttogewinn pro 1902 hat 3 845 809 Mk. betragen gegen 3 367 844 Mk. im Vorjahr. Für Abschreibungen wurden 1 170 261 Mk. (932 817 Mk.) verwendet. Die Dividende wird wieder mit 10 Proz. bemessen.

Fahrrad-Industrie. Nach übereinstimmenden Berichten der Vertreter der größten deutschen Fabriken ist das diesjährige Frühjahrsgeschäft das weitaus beste seit einer Reihe von Jahren. Jedenfalls ist es das günstigste seit den Jahren des großen Aufschwungs des Fahrradverkehrs. Auffallend ist die große Zahl von älteren Rädern, welche jetzt mit Pneumatik und Verbesserungen versehen werden.

Rio-Tinto-Gesellschaft. Die Schlußdividende der Gesellschaft für das Jahr 1902 beträgt 27 1/2 s; unter Zuziehung der im vorigen November gezahlten Abschlagsdividende von 22 1/2 s ergibt sich auf Grundlage des gegenwärtigen Preises (53 Lstr.) der Aktien eine Verzinsung von weniger als 5 Proz. für 1902, die für ein Papier dieser Gattung als gering zu bezeichnen ist. Im vorigen Jahr um diese Zeit stellte sich der Preis der Aktien auf 43 Lstr., während die Gesamtdividende für 1901 72 1/2 s betrug; freilich war der Preis des Kupfers im März vorigen Jahres nur 52 Lstr., jetzt 66 Lstr.

Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten. Der Gesamtwert der deklarierten Ausfuhr aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten von Amerika während des ersten Vierteljahres 1903 beziffert sich laut Bericht der verschiedenen amerikanischen Konsulate auf 118 409 708 Mk., was einer Zunahme von 18 507 112 Mk. über die Ausfuhr des ersten Viertels 1902 entspricht.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn in der dritten Märzdekade mit 8 Arbeitstagen betragen aus dem Bahnbetrieb: 141 464 Francs, + 20 220 Francs. Der ganze Monat März ergab aus dem Bahnbetrieb 414 321 Francs, + 62 557 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar bis 31. März cr. aus dem Bahnbetrieb (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) beträgt 1 160 101 Francs, + 217 045 Francs, d. i. = 19 Proz. mehr gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Jura-Simplon-Bahn. Der freihändige Rückkauf der Bahn wird wahrscheinlich im Laufe des Monats Mai zu Stande kommen.

Am englischen Geldmarkt ist wieder eine Erleichterung eingetreten, so daß auf eine baldige Ermäßigung des Diskonts zu rechnen sein dürfte.

Konkursstatistik. Nach der vorläufigen Mitteilung des Kaiserlichen Statistischen Amtes zur Konkursstatistik gelangten im 4. Vierteljahr 1902 im Deutschen Reich 2416 neue Konkurse zur Zahlung, gegen 2983 im 4. Vierteljahr 1901. Es wurden 256 Anträge auf Konkurseröffnung wegen Mangels eines auch nur der Kosten des Verfahrens deckenden Massebetrags abgewiesen und 2060 Konkursverfahren eröffnet; von letzteren hatte der Gemeinschuldner in 1303 Fällen ausschließlich die Konkurseröffnung beantragt. Beendet wurden im 4. Vierteljahr 1902: 2239 (4. Vierteljahr 1901: 2070) Konkursverfahren, und zwar durch Schlußverteilung 1539, durch Zwangsvergleich 506, infolge allgemeiner Einwilligung 44 und wegen Masse mangels 150. In 844 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubiger ausschluß bestellt. Von den 2416 neuen und den 2239 beendeten Konkursverfahren betrafen: physische Personen 1879 neue und 1854 beendete, Nachlässe 407 neue und 262 beendete, Handelsgesellschaften 97 neue und 97 beendete, Genossenschaften 9 neue und 4 beendete, andere Gemeinschuldner 24 neue und 22 beendete.

Dividenden. Die Farbwerke vorm. Meister, Lucius u. Brüning in Höchst werden wieder 20 Proz. verteilen. — Die Deutsche Transportversicherungsgesellschaft in Berlin zahlt 22 1/2 Proz., im Vorjahr 20 Proz. Dividende. — Die Kammgarnspinnerei Kaiserslautern zahlt 8 Proz. (4 Proz.).

Kleine Finanz-Chronik. Neuesten Wiener Meldungen zufolge sind die Aussichten auf den Fortbestand des österreichisch-ungarischen Eisenkartells gering. Die österreichischen Mitglieder wollen die Mehrforderungen der ungarischen Feinblechwerke unter keinen Bedingungen erfüllen. Infolgedessen gingen an der Wiener Börse Alpine Aktien wesentlich zurück. — In der Generalversammlung der Frankfurter Hypothekenbank wurde mitgeteilt, daß die Bank demnächst 3 1/2 Proz. Kommunalobligationen ausgeben werde.

Geschäftliches.

Das Wohlbefinden des Kindes wird nur zu häufig durch Hautaffektionen, Bandeln, Unruhe u. i. w. gekört. Deshalb sollten alle Mütter auf den Wahrung erfahrener Räte hören:

Waschet die lieben Kleinen

nur mit „Batem-Myrthololn-Seife“, welche durch den Myrthololgehalt eine große Milde und absolute Reizlosigkeit besitzt und so den besten Einfluß auf die zarte Kinderhaut ausübt. Heberall, auch in den Apotheken, erhältlich, wofür auch die 400 hochinteressanten Myrtholol-Bilder gratis zu haben sind. Man nehme keine andere Seife. (M.-N. 4100 b) F 13



wofür auch die 400 hochinteressanten Myrtholol-Bilder gratis zu haben sind. Man nehme keine andere Seife. (M.-N. 4100 b) F 13

Dr. W. Knecht's Magenbitter „SANTIS“
ist bei Magen- und Darmbeschwerden das vorzüglichste und unentbehrlichste Hausmittel. Probeflasche 1 M. Überall erhältlich.

„Marburg's Schwedenkönig.“ der König der Magenbitter-Liqueure, unübertrefflich an Güte und Bekömmlichkeit, ist überall zu haben. Haupt-Depot: Neugasse 1. Probeflasche v. 1/2 Ltr. Mk. 1.— 936

Hitz-Schirme, hochlegant, grünte Auswahl, jede Preisliste 784
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 24 Seiten und 1 Sonderbeilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Rotherdt; für die Anzeigen und Verlags- u. Druckerei: H. Rotherdt; Druck und Verlag der V. Schellensberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

S. Guttmann & Co., 8 Webergasse 8.

Wir empfehlen unsere reichhaltigsten Assortimente gediegener Qualitäten aller für die „Frühjahrs-Saison“ eingetroffenen

Neuheiten in Damen-Kleiderstoffen:

Bedruckte

Seiden-Foulards,
Organdis, Satins,
Mull- u. Gaze-Stoffe
in besonders grosser
Auswahl.

Neuheiten in Noppenstoffen 90—130 cm breit, Mtr. Mk. 0.75 bis 3.50
Schwarz-weiße Zibelines, Noppés u. Streifen, 100—130 cm breit, Mtr. Mk. 1.00 bis 3.50
Einfarbige reinwollene Kammgarnstoffe, 90—120 cm breit, Mtr. Mk. 0.90 bis 3.75
Glatte u. geflammte Voiles u. Etamines, 110—120 cm breit, Mtr. Mk. 1.20 bis 3.25
Glatte, gestreifte u. karrirte Moulinés, 110—120 cm breit, Mtr. Mk. 1.75 bis 3.50
Einfarbige Satin-Tuche, Peau d'été 95—120 cm breit, Mtr. Mk. 1.40 bis 3.75
Aparte Costume-Stoffe, englische Genres 110—130 cm breit, Mtr. Mk. 2.25 bis 4.50
Neue Blumen-Stoffe, enorme Auswahl 90—110 cm breit, Mtr. Mk. 1.00 bis 2.75

Waschechte

Madapolames,
Zephyrs, Leinen,
Woll-Musseline.
Weisse u. écarfarb.
à-jour-Stoffe,
deutsche und englische
Fabrikate.

Bedeutend unter Werth

130 cm **Costumstoffe**

schwere Qualität, ohne Futter
zu verarbeiten Meter

1.50

Schwarze u. weisse Wollen-Stoffe,

reichste Auswahl wohlfeiler und gediegenster Qualität,
90—120 cm breit, Meter

75 bis 4.50

Schwarze u. farbige Rein-Seiden-Stoffe,

glatt, gestreift, karrirt, Chiné, Damassé, nur
erstklassige, solide Fabrikate, Meter Mk.

1 bis 5.00

Wasch-Seide, deutsche und echt japanische Fabrikate, ganz abnorm billig.

! Möbel-Halle!

Friedrichstraße 13.

Büffet, Spiegel u. Kleiderschränke, mod. Nachttische, Garnituren, ein-
Büffetschränke, Verticow, Salons, Sopha's, Ottomanen, gr. Trümeau-
Schränke, Herren- u. Damen-Schreib- Spiegel, Tische, Küchenschränke, all-
tische, Zettel, Bauern-, Nachttische, deutsche Küche, Stühle, Kleider-
Glavierstühle, Betten, Waschkom- ständer, Plurtoilette, span. Wände.

Alles in großer Auswahl, in nur guter Arbeit.

Gerner Reis Lager in **Ia Geldschranken** zu den billigsten Fabrikpreisen.

D. Levitta, Möbel-Halle,
Friedrichstraße 13.

Zur Confirmation.

Oberhemden per St. 2.25, 2.50, 2.75 Mk.,
Vorhemden per St. 20, 30, 40, 50, 60 Pf.,
Kragen, garantirt Leinen, 25, 35, 40, 50 Pf.,
Manschetten, 1- u. 2-knöpfig, Paar 35, 45, 50, 60 Pf.,
Kravatten 15, 20, 30, 40, 50, 60 Pf.,
Hosenträger Paar 15, 20, 30, 40, 50, 60 Pf.,
Taschentücher St. 10, 15, 20, 30, 40 Pf.,
Filzhüte, gute Qual., 1.50, 2.—, 2.25, 2.50 Mk.,
Kränze per St. 50, 75 Pf., 1.—, 1.25, 1.50 Mk.,
Kerzenranken in verschied. Grössen,
Stickerel-Unterröcke 1.50, 2.—, 2.50 Mk.,
Piqué-Unterröcke 1.50, 1.75, 2.— Mk.,
Schleiertülle, 2 Meter breit, 1.20, 1.50 Mk.,

Fertige Wäsche zur sehr billigen Preisen
empfiehlt

Simon Meyer,

14 Langgasse 14.

20 Wellritzstrasse 20.

Dr. Simon's Wasser- und Lichtheilanstalt „Taunusbad“

Luisenstrasse 24 Wiesbaden Luisenstrasse 24
Institut für Wasserbehandlung.

Allgemeine und lokale Licht- und Dampfbäder.
Lokale Heissluftbehandlung, Medicinalbäder, Heilgymnastik u. Massage.
Ergänzungskuren bei Thermalbehandlung.

Leitender Arzt: Dr. med. Alexander Simon. 772

Naumann's Germania-Fahrräder

mit bester Original Morrow Freilaufnabe mit Rücktrittsbremse
empfiehlt in grosser Auswahl zu mässigen Preisen 669

Carl Stoll, Hellmundstrasse 33. Tel. 249.

Geschäfts-Verlegung.

Meine **Tuch- und Decken-Handlung** habe ich
nach **4 Bärenstrasse 4** verlegt,
in den seitherigen Laden der **Buchhandlung Lützenkirchen.**

Zugleich gestatte ich mir den Eingang der

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

in sehr reichhaltiger Auswahl anzuzeigen. 865

Hch. Lugenbühl,
seither Bärenstrasse 5.

Auskunftei Haase,

Berlin W., Friedrichstr. 19 u.
Geschäfts- u. Familien-Auskünfte
ausführl., prompt, gewissenh. P 126